



Ernesti Fröhlich

Gedanken

über

die Forcht des Todes

samt

einem Anhang

an

seine Schwester und den Fastenfeind

in gebundener Schreibart
herausgegeben.



Mit der Oberrn Genehmigung.

Augsburg,

Verlegt Matthäus Kieger, Buchhändler, 1765.



An den Leser.

Du siehest Scherz und Ernst in diesem kleinen Buche
Wie es mein Namen weist; versichre doch dabey,
Daß ich mich keineswegs an wen zu reiben suche;
Wers aber glauben will, dem stehet solches frey;
Ich werde meines Orts noch älter seyn, noch jünger.
Sieht wer sein Contrafait, wär mein getreuer Rath,
Er schmähte nicht zu laut: Biß lieber sich in Finger;
Sonst zeigt er ja selbst, was er im Busen hat.



§. I.

Die Forcht des Todes ist allgemein.

Es gehet mir der Graus
Durch alle Glieder aus,
Da ich auf jenes Ende,
Was unsern ganzen Pracht
Samt uns zunichte macht,
Des Herzens Augen wende.
Und wer ist so gemuth?
Wem stocket nicht das Blut
In eisgefrorenen Adern,
Wann er zum Grabe geht,
Und schon am Rande steht
Von dannen abzuladern?

Ach! jedermann erbebt;
 Weil jeder gerne lebt,
 Der Grosse, wie der Kleine:
 Das donnergleiche Wort:
 Wir müssen einmal fort,
 Dringt uns durch Mark und Beine.
 Ich bin der erste nicht,
 Der so vom Tode spricht:
 Es heisset auch bey andern,
 Kein Uebel sey so arg,
 Als in den kalten Sarg
 Zur bleichen Schaare wandern.
 Man frage nur hiervon
 Den weisen Salomon;
 Kommt nicht aus seinem Munde,
 Daß keine Lebenszeit
 So voller Bitterkeit,
 Wie dero letzte Stunde?
 Der kluge Stagirit
 Hält es gerade mit,
 Darf ohn Bedenken sagen:
 Der Tod sey insgemein
 Die allergrößte Pein,
 Und über alle Plagen.
 Zu eben dem Beweis
 Dient uns Aesopi Greis,
 Der nichts, als sterben wollte;
 Von solcher Sterbelust
 Gleich aber nichts gewußt,
 Als er dran klaben sollte.

Dies

Dies heisset ja so viel,
 Daß alle jenes Ziel,
 Nach dem wir alle ziehen,
 Und welches aller Fuß
 Dereinst betreten muß,
 Aus allen Kräften fliehen.

Geht, nehmt den Augenschein
 Von dieser Wahrheit ein:

Geht, forschet in allen Ländern
 Um den, der nicht erschrickt,
 Wann sich die Seele schickt
 Ihr sieches Haus zu ändern.

Von jenem, wo sich meist
 Der Himmel günstig weist,
 Und gleichsam voller Geigen,

Indem es ohne dies
 Bey niemand mehr gewiß,
 Könt ich fast stille schweigen.

Er kehret alles vor,
 Will gleichsam Thür und Thor
 Zur Ewigkeit verriegeln,

Soll er durch letztem Hauch
 Den Licht- und Luftgebrauch
 Auf dieser Welt besiegeln.

Drum hält er jeden Krampf
 Für jenen letzten Kampf:
 Läßt nach den Aerzten laufen:

Reicht voller Angst die Hand
 Um seinen üblen Stand
 Aus dero Puls zu taufen.

Wie ihm indessen sey,
Wann diese sich dabey

Nach ihrer Art bedenken,
Fühlt nur desselben Brust,
Dem heute schon bewußt,

Man wird ihn morgen henken.
Er glaubt der Hoffnung nicht,
Die alles Guts verspricht:

Stirbt, eh er stirbt, vor Sorgen:
Meint, komm ich heute schon,
Ja morgen auch davon,

So sterb ich übermorgen.
Aus dieser Furcht entspringt,
Daß er sich gerne zwingt

Den Alerzten nachzuleben;
Obwohl sie nicht leicht,
Was uns zur Lust gereicht,

Aus ihrer Feder geben.
Er schaut noch Enzian,
Noch was dergleichen an:

Schluckt eckelhafte Kinden,
Tincturen, Pillen, Salz,
Auch Hund- und Menschenschmalz,

Kan er nur Hülfe finden.
Wann solches dort geschieht,
Wo man nichts anders sieht,

Als Glückessterne gleißen,
Soch zeigt sich doch was,
Warum wir in das Gras

Mit bangen Herzen beißen.

Allein

Allein, ist etwann dem
 Das Sterben angenehm,
 Ist dem sein Leben bitter,
 Der nichts für seine Haut
 Am strengen Himmel schaut,
 Als Sturm und Ungewitter?
 Wo unter unser Dach
 Schier alles Ungemach,
 Und Uebel eingekehret,
 Wird in sothaner Noth
 Mit Ernst ein schneller Tod
 Von irgendwem begehret?
 Der soll ja fröhlich dran,
 Der nichts verlieren kan,
 Als einzig sein Verderben?
 Und dennoch sehen wir
 Das Widerspiel auch hier:
 Er will durchaus nicht sterben.
 Dort leicht ein armer Tropf,
 Kan seinen alten Kopf
 Schier nimmer weiter tragen:
 Hat einen dritten Fuß,
 Der gehen helfen muß,
 Soll er nicht niederschlagen.
 Er hebt sich kümmerlich,
 Wankt für, und hinter sich
 Auf spiegelgleicher Gasse:
 Woben er ruht, und ruht,
 Daß ihn sein einzigs Gut
 Der Athem nicht verlasse.

Zu diesem kommt noch,
 Daß ihn kein andrer Koch,
 Als nur derselbe speiset,
 Der ihn um hartes Brod
 Durch Regen, Schnee und Roth
 Zu fremden Thüren weist.
 Wie oft muß er betrübt,
 Dort, wo es Hilfe giebt,
 Mit leerer Hand zurücke,
 Und an ein anders Thor
 Daß ihn ein milders Ohr
 In seiner Noth beglücke.
 Ja leider Gott! wie oft,
 Wann er das Beste hofte,
 Kommt er zu einer Schwelle,
 Wo er sein Glück versucht,
 Und muß dafür verflucht
 Gleich wieder von der Stelle.
 Auf solche Weise dann
 Schleppt sich der gute Mann,
 Hat, wann der Tag fürüber,
 Auf seiner bittern Fahrt
 Ein wenig Brod erspart,
 Und erwann einen Stüber.
 Steigt nun der Sternen Frau
 An dem gewölkten Bau
 Auf ihren blanken Wagen,
 Darf er zwar diesesmal
 In seinem Jammerthal
 Das Kreuz nicht weiter tragen.

Allein

Allein sothane Raft,
 Die ihn der herben Last
 Für heute nur entbunden,
 Ist mit der kurzen Nacht,
 Sobald der Tag erwacht,
 Auch wiederum verschwunden.
 Und was für eine Ruh
 Läßt ihm der Abend zu?
 Der Boden harter Erden,
 Vergönnt man ihm nicht wo
 Ein abgemühtes Stroh,
 Muß ihm zum Bette werden.
 Soll er der Ursach nicht
 Das ihm so strenge Licht
 Des bittern Lebens scheuen?
 Und wann er dorten ruht,
 Wo nichts mehr wehe thut,
 Vom Herzen sich erfreuen?
 Soll er nicht voller Trost
 Bey erster Sterbepost
 Zum Grabe sich bequemen,
 Und ohne Widerstand
 Mit nächster bester Hand
 Den Leichenfüttel nehmen?
 Nein, himmelweit gefehlt;
 Auch dieser da erwählt
 Das liebe liebe Leben:
 Will lieber hier gedrückt,
 Als allerdings beglückt
 Bey seinen Vätern schweben.

Ein andrer im Spital
 Kan eine lange Zahl
 Erlebter Jahren zeigen;
 Doch aber keine Stund,
 In welcher er gesund
 Vom Bette können steigen.
 Er weiß von keiner Lust;
 Dann was kan jene Brust
 Für ein Vergnügen haben,
 Die stets vor Schmerzen ächzt,
 Kaum athmet, kaum mehr lechzt,
 Und da liegt zum begraben?
 Wann der Geruch verschwindt,
 Die Fühlung nichts empfindt,
 Wann sich die Augen schließen:
 Wann das Gehör versehrt
 Nichts, oder wenig hört,
 Was kan er Guts genießen?
 Sein ausgefleischtes Fell,
 Sein dürres Beingestell
 Gleicht jenen matten Bildern,
 Die an die Wände gehn,
 Wann wir vorm Lichte stehn,
 Und so dieselben schildern.
 Wie nun? will etwann der?
 Will seines gleichen wer
 Zu den gestreckten Leichen,
 Und unterm Grabestein
 Sothaner seinen Pein,
 Sothaner Qual entweichen?

O! sehet, sehet nur,
 Und weiset eine Spur,
 Weist mir nur einen Schatten,
 Daraus ich merken soll,
 Daß er den Lebenszoll
 Gewillt ist abzustatten.
 Wünscht er sein Trauermahl,
 Was soll dann jener Stahl?
 Zu was ist dieses Messer?
 Was will die Sege da?
 Dies alles zeigtet ja
 Des Herzens Wünsche besser?
 Er läßt der Aerzten Gaust,
 So lang es nicht verhaust,
 Nach aller Schärfe walten,
 Und sonder Unterschied
 Hier brennen, dort ein Glied
 Vom Leib herunter spalten.
 Wer Lust zum Sterben hat,
 Und seines Lebens satt
 Den Kirchhof wünscht zu hüten,
 Dem fällt fürwahr nicht ein,
 Er soll in sein Gebein
 So grausam lassen wüten.



§. II

Der Tod ist gewiß; dessen Stund aber ungewiß:
 ist glück- oder unglücklich: dieser muß freylich erschrecken;
 jener aber soll mehr erfreuen, als betrüben.

Es zeigt sich dann klar,
 Daß man die Todtenbahre
 Auch dorten sucht zu meiden,
 Wo nichts zu hoffen ist
 Für unsre Lebensfrist,
 Als Elend, Kreuz und Leiden.
 Man muß halt gleichwohl drauf,
 Wann unsrer Tågen Lauf
 Zu seinem Ende kommen:
 Es sterben Herr und Knecht,
 Kein Alter, kein Geschlecht,
 Kein Stand ist ausgenommen.
 Wie lange lebte Sem?
 Wie lang Mathusalem,
 Und andre derley Väter?
 Sie starben doch, und ach!
 Wir ziehen ihnen nach,
 Der früh, ein andrer später.
 Noch Macht, noch Herrlichkeit
 Kan dieser bittern Zeit
 Bey ihrer Ankunst steuren:
 Kein Widerstand, kein Zwang
 Derselben letzten Gang
 Zum Weitergehn erneuren.

Das

Das Ansehn der Person hindert nicht,
Gilt nichts, hilft nicht davon:

Der allgemeine Bürger
Ergreift den Fürstenstab,
Thut so den Adel ab,

Wie den gemeinen Bürger:
Es schüzet uns kein Ort:
Wir müssen einmal fort,

Zu einer handvoll Erden,
Aus der uns Gottes Macht
Vor dem hervorgebracht,

Ohn eines Ausnahm werden.
Zu allen dem ist auch
Des wilden Bürgers Brauch,

Daß er gleich schlaunen Dieben
In unsre Leiber steigt,
Sich mehrentheils erst zeigt,

Wann er uns aufgerieben.
Der erst bey Fische saß,
Und noch so lebhaft aß;

Geht hin nach seinem Zimmer:
Meint, es wär alles gut;
Weil ihm nichts wehe thut:

Schläft, und erwachet nimmer.
Wie viel entseelt der Strahl?
Wie groß ist jener Zahl,

Die über Meer gefahren,
Und wann ihr sichers Schif
Ein schneller Sturm ergrif,

Dem Tod im Rachen waren?

Wie vielen bricht das Gniel
 Ein losgewordnes Stück
 Von einem alten Ziegel?
 Und wer hat bey'm Geschloß,
 Brennt ers schon selber los,
 Vorm Tode Brief und Siegel?
 Hier schlägt ein Bergknapp ein,
 Fahrt zwischen Stein und Stein
 Bey'm Grubenlichte nieder;
 Kommt aber aus der Schicht,
 Die übern Haufen bricht,
 Kaum mit dem Leibe wieder.
 Dort ruft man Feuer aus:
 Flugs brennt das ganze Haus:
 Man wird vom Schlafe munter,
 Und eben kracht das Dach,
 Stürzt übers Schlafgemach,
 Und über uns herunter.
 Ein andrer findet die Gruft
 In angesteckter Luft:
 Wie schlecht ist manche Wunde?
 Wie klein ein giftigs Kraut?
 Es kostet unsre Haut,
 Man geht davon zu Grunde.
 Ein Stoß, ein harter Druck,
 Ein kalter Wasserschluck
 Kan uns zum Sterben schaden:
 Ein Wurm, ein Ratterbiß
 Macht oft den letzten Riß
 An unsrem Lebensfaden.

Ja leider, leider Gott!
 Man findet manchen todt,
 Der erst im Feuer schmelzte,
 Indem sich jener Strich,
 Aus welchem Loth entwich,
 Vor der Verwüstung wälzte.
 Seht, Her stirbt so dahin:
 Seht, es begleitet ihn
 Sein unverschämter Bruder,
 Verharret auf der Spur,
 Auf welcher jener fuhr,
 Erblaßt in gleichem Luder.
 Ein andrer geiler Bock,
 Läßt Degen, Hut und Stock
 Bey seiner feinen Ziege;
 Weil ihn der Vater schreckt,
 Der solchen Luntten schmeckt,
 Stürzt über Schwell und Stiege.
 Wie mancher speyt mit Graus
 Die Seel im Rasen aus,
 Flucht, lästert, fällt zusammen:
 Führt in sothaner Wuth
 Aus dieser seiner Blut
 In jene stete Flammen.
 Ein feister Trunkenbold
 Läßt bey'm Galernergold
 Das Käblein tapfer laufen,
 Und wird vom Schlag gestreckt,
 Da es am besten schmeckt,
 Stirbt mitten unterm Saufen.

Und

Und wem ist nicht bewußt,
 Daß wir in eigner Brust
 Dergleichen Feinde hegen,
 Die eben so geschwind,
 Als welche draußen sind,
 Uns aufzureiben pflegen?
 Ist die Gesundheit nicht
 Ein lauters Gleichgewicht,
 Wo leichterding's was wanket,
 Da sonder Unterlaß
 Der Elementen Haß
 Im Leibe gleichsam zanket?
 Schlägt deren eines vor,
 Fällt, oder steigt empor,
 So muß dieselbe büß'n:
 Ihr Wesen lauft Gefahr,
 Gehn wir nicht etwann gar
 Bereits auf letzten Füßen.
 Was lieget nicht im Haupt,
 So uns das Leben raubt,
 Was unter dem Gedärme?
 Dort fehlt die Feuchtigkeit,
 Dort gehet sie zu weit,
 Dort mangelts an der Wärme.
 Wie oft gilts unser Heil,
 Wann sich ein kleiner Theil
 Aus dem Geblüt erhitet?
 Wie leicht ist's da geschehn,
 Daß man es wo versehn,
 Und drauf in Zügen schwitzet.

Oft regt sich ein Geschwür,
 Zerplatzet ungefehr

Auf der entzündten Lunge:

Man urtheilt kaum davon,
 Sitzt unser Bürger schon

Auf der gelähmten Zunge.

Ja dieser Wüterich
 Pfl egt schnell und f ö r c h t e r l i c h

Um einen Wassertropfen,

Der etwann sich verschießt,
 Und im Gehirn ergießt,

An unsre Thür zu klopfen.

Wer kan hier jede Bahn,
 Auf der wir unsren Kahn

Zum Lebensufer führen,

Wer kans auf engem Raum,
 Da weite Blätter kaum

Erklecklich seynd, berühren?

Genug, daß jeder stirbt,
 Und daß, wann man verdirbt,

Kein andrer Both sich weistet,

Als eben, der uns hohlt,
 Und um der Knochen Gold

Mit uns zum Grabe reiset.

Für jeden Angst genug.

Ach! würden wir nur Flug,
 Und wollten uns bewerben,

Weil doch in diese Nuß
 Ein jeder beissen muß,

Aufs wenigst wohl zu sterben.

So eine Todesart
 Ist halber nicht so hart,
 Vermindert jenes Schrecken,
 Was erstlich die Natur,
 Dann meist die Sünden nur
 In dem Gemüth erwecken.
 Stirb diesen ernstlich ab:
 Laß sie voran ins Grab,
 So wird auch jenes Zagen,
 Was Adams Missethat
 In uns geleitet hat,
 Das Herz gelinder nagen.
 Vielleicht verschwindt es gar,
 Daß du hernach die Wahr-
 Mit Paulo selbst verlangest,
 Und dies so lange fort,
 Bis du für ewig dort
 An deinem Schöpfer hängest.
 Gib nur dem stolzen Pracht
 Vom Herzen gute Nacht:
 Laß deines Hochmuths Brüste,
 Laß deine Schwelgerey,
 Laß jene Sudeley
 Der schnöden Fleischeslüsten,
 Verbanne Geiz und Neid,
 Laß dich kein Herzeleid
 Bey fremdem Glücke foltern;
 Noch den verfluchten Geist,
 Den Gift und Galle speißt,
 In dem Gemüthe poltern.

Ist man von diesen los,
Hat auch mit ihrem Troß

Im Leben nichts zu schaffen,

Was kan uns schreckhaft seyn?

Wir gehn ja blos allein

Zum besser Aufstehn schlafen?

Die Augen seynd kaum zu,

So sehn wir jene Ruh,

Die uns in Gott vertiefet,

Samt jener theuren Au,

Wo lauter Freudenthau

In unsre Herzen triefet.

Ist dieses edle Land

Nicht mehr, als aller Land,

Den wir auf Erden haben,

Daß man denselben Tag

Sogar nicht sehen mag,

Der solchen will begraben?

Ey! laßt uns dessen Werth,

Und was die Welt beschehrt,

Ein wenig mehr betrachten:

Laßt sehn, was sie verspricht,

Und ob man solches nicht

Mehr hassen soll, als achten.



§. III.

Unter den Reizungen, durch welche die Welt an sich zieht, das Leben angenehm, und den Tod verhaßt macht, seynd die Reichthümer; da solche doch mehr schädlich, als nützlich seynd. Wie man sich derselben gebrauchen soll, damit sie nicht schaden, und gerne bey dem Tode verlassen werden.

Die Welt giebt überhaupt
 Nur, was sie wieder raubt:
 Erhöhet uns zum Stürzen:
 Schenkt meistens wenig Frost,
 Und läßt auch dessen Kost
 Mit Bitterkeiten würzen.
 Wie oft bekommen wir
 Im Zucker Gift von ihr,
 Wie oft ein Maul voll Aschen,
 Wann man Erquickung sucht,
 Und von derselben Frucht,
 Die sie verehrt, will naschen?
 Ist sie besonders hold,
 So läßt sie freylich Gold
 Im Schatz gleichsam schimmeln;
 Läßt aber fort und fort
 Auch mehr, als Stücke dort,
 Im Kopfe Sorgen wimmeln.

Seht,

Seht, wie ein geizig Herz
Um dieses elend Erz

Lauft, schwiget, seufzet, jammert:

Wie ihm auf jedes Glied
Gothaner Sorgenschmied

Mit Furcht und Mißtraun hämmert.

Bald scheut man einen Dieb,
Meint öfters, er zerhieb

Schon wirklich Kist- und Kasten:

Wär fertig aufzuthun,
Wo die Plaster ruhn,

Wo die Duplonen rasten.

Bald ist uns unsre Frau,

Bald unser Sohn zu schlaun:

Man prüfet Bett- und Säcke:

Schaut, ob nicht irgendwo

Zu unsrem Schatz im Stroh

Ein falscher Schlüssel stecke.

Und was für eine Ruh

Läßt uns die Ruhe zu?

Es träumet uns vor Kummer,

Das Geld wär in Gefahr:

Ja mancher hält's sogar

Für richtig nach dem Schlummer.

Drum geht er ohn Verzug,

Kan oft nicht schnell genug

Strümpf und Pantoffel kriegen:

Schaut voller Schrecken nach,

Wie viel in jedem Fach

Guinee und Kronen liegen.

Ist für dergleichen Schatz
In einem Herzen Platz,

Was sich vergnügt will wissen,

Wann wir vor Bangigkeit
Mit der Zufriedenheit

Die Ruhe selbst vermissen?

O nein! wer solches glaubt,

Ist der Vernunft beraubt:

Des reichen Tagus Körner

Seynd einmal anders nichts,

Die Wahrheit selber spricht's,

Als scharf gespitzte Dörner.

Wie, daß derselben Stich

Oft, ja gemeiniglich

Das Leben selbst verletzet,

Und uns um manches Jahr

Die so verhasste Bahr

Zur Thüre früher setzet.

Dies wußte zweifelsohn

Der weise Davidssohn;

Drum fällt ers Urtheil drüber,

Und hält's in seiner Schrift,

Für der Gesundheit Gift,

Für ein erbärmlichs Fieber.

Sein unfehlbares Wort

Hat über solches dort

Auch die Versicherung geben,

Daß, wer die heisse Sucht

Des zähen Geizes flucht,

Sehr lang hinaus wird leben:

Ist nach sothaner Schrift
 Der Geiß des Leibes Gift,
 So ist er ohne Zweifel
 Vielmehr der Seelen Pest,
 Schickts aus vergoldtem Nest
 Gerades Wegs zum Teufel.
 Geht alle Laster durch,
 So findt ihr eine Furch
 Durchs Rubelfeld zu allen;
 Man setzet zum Verkauf
 Die Seele selber auf,
 Wo sie vom Daumen fallen,
 Bald reizen sie zur List,
 Und muß, was unrecht ist,
 Auf ihre Zeugniß gelten:
 Bald rütteln sie den Zorn,
 Seynd bey'm Verlust ein Sporn
 Zum Schwören, Fluchen, Schelten.
 Ist nicht das arge Gold
 Der stolzen Hoffart Gold,
 Von dem sie lebt, und pranger?
 Wer unterhält den Graß?
 Wer das gekrönte Glas,
 Was man zum Schwelgen langet?
 Wie manche reine Magd,
 Die sonst so unverzagt
 Dem blinden Gott getruhet,
 Verlohr ihr Heldenherz,
 Und hat um dieses Er;
 Die Jungfrauschaft verpuhet?

Kurz, unser Jugendkahr wandelst du
Weicht bald von rechter Bahn, dich

Wann er um Küsten streifet,
Wo Goldsirenen sind,
Und der Cruisadenwind

In unsre Segel pfeifet.
O! wo ist der Verstand,

Wann uns dergleichen Band
An dieses Leben bindet?

Wann man für schlechter hält,
Was man in jener Welt

Nach gutem Tode findet?
Für unser dortigs Gut

Bedarf man keiner Hut:
Kein Dieb ist da im Lande,

Mit dem uns Gott beglückt,
Bleibt immer unverrückt,

Und stets in gutem Stande.
Man lebet sorgenfrey,

Läßt deren Tyrannen
Auf Erden jene fressen,

Die öfters eh auf Gott,
Als auf ihr schönes Roth

Das liebe Geld vergessen.
So ist auch kein Betrug,

Dann jeder hat genug,
Kein bleicher Neid zugegen:

Der Haß ist unbekannt,
Der dürre Geiz verbannt,

Kein Zwiespalt kan sich regen.

Fürwahr so man bedenkt,
 Was uns der Himmel schenkt,
 Und was die Erde borget,
 Fehlt jener einmal sehr,
 Der da für dieses mehr,
 Als für dasselbe forget.
 Weit aber mehr gefehlt,
 Daß man hiermit erwählt,
 Was wir doch lassen müssen,
 Und was wir meistentheils
 Selbst mit Verlust des Heils
 Nach unsrem Tode büßen.
 Fort mit dem schnöden Pack,
 Dem reichen Bettelsack,
 Fort mit dem Lasterzunder:
 Man wende seinen Sinn
 Zu wahren Gütern hin
 Von solchem eitlem Plunder.
 Gott selbst will diese Wahl,
 Befiehlt uns hundertmal
 Der eitlen Schätzen Eckel:
 Geht, heisset es, verthut
 An Armen euer Gut,
 Macht euch im Himmel Säckel.
 Dies Wort reißt freylich ein:
 Liegt wie ein Centnerstein
 Auf jenen zähen Herzen,
 Die auch den besten Zahn
 Weit lieber, als ein Gran
 Aus ihrem Gold verschmerzen,

So hart es aber klingt,
 Und zu Gemüthe dringt,
 So wenig kan auf Erden
 Ein andrer sichrer Paß,
 Als durch den Reichthumshaf,
 Zu Gott gefunden werden.
 Der Weg aus unsrem Thalm
 Ist allerdings zu schmal
 Für eine reiche Seele:
 Das enge Himmelsthor
 Als wie ein Nadelohr
 Für dervetley Kameele.
 Und doch wird dessen Werth,
 Was unserm Leib verzehrt,
 Was unsre Seele schlachtet,
 Das Himmelreich versagt,
 In die Verdammniß jagt,
 So hoch von uns geachtet?
 Will man dann dergestalt
 Mit Fleiß und mit Gewalt
 Den scheuen Todesrachen,
 Der ohne dies erschrockt,
 Wann er die Zähne blöckt,
 Von selbst noch scheuer machen?
 Wohl jenem, der so weit
 Von der Bescheidenheit
 Durch seine Wahl nicht fehlet;
 Es bleibt ein gutes Stück
 Von jener Angst zurück,
 Die uns beym Sterben quälet.

Seht,

Seht, Crates nun allein
 Der Sorgen los zu seyn,
 Um Ruhe nur zu haben,
 Hat herzhafft alles Geld
 Ins bodenlose Feld
 Der grauen See begraben.
 Sieh da, wer Crates sey,
 Sprach er vielleicht dabey:
 Die ganze Welt soll wissen,
 Daß er dein Knecht nicht ist;
 Du aber seiner bist,
 Den er hiermit kan missen.
 Folgt ihm wohl jemand nach,
 Da wir doch hundertfach
 Nach unsrem Tod erheben,
 Was wir vom Übersfluß
 Den Armen zum Genuß
 Aus unsrem Säckel geben?
 Wir haben auch von Gott
 Zu solchem kein Gebott:
 Er hat uns nicht befohlen
 An jener Güter Statt,
 Die er verliehen hat,
 Den Bettelstab zu hohlen.
 Nein, was er uns beschert,
 Das hat er nicht verwehrt:
 Er läßt uns drüber walten,
 Doch so, daß alleweil
 Die Armen ihren Theil
 Von solchem Gut erhalten.

Seht, was er selbst gethan;

Seht seine Jünger an:

Sie haben Geld besessen;

Doch aber keins gespart,

Und nach des Geiges Art

Der Armen Noth vergessen.

Wer sich auf dieser Welt

Nach solchem Beyspiel hält,

Wird sich ans Gold nicht hängen;

Er schlägt desselben Glanz

Beym Abdruck in die Schanz

Ohn sich darum zu kränken.

Ja wohl er wird gemuth

Nach so verwandtem Gut

Aus seinem Leibe fahren;

Weil ihn die Hoffnung speist,

Daß er zu jenen reist,

Die arm im Geiste waren.

Soll dies nicht leichte seyn?

Der Geiz allein sagt: Nein.

So mag er sich dann grämen,

Wann er von seinem Geld,

Eh noch ein Heller fehlt,

Wird müssen Abschied nehmen.

Will er darein vernarrt

Dort, wo ers hin verscharrt,

Sein Grab darzwischen machen,

So hat bey solchem Nest

Sein Erb ein doppelt Fest:

Kan unterm Trauren lachen.

Er lacht auch zweifelsohn,

Obwohlen sein Patron

Bei den Verdammten weinet,

Daß ers durch sauren Schweiß,

Und unermüdetm Fleiß

So gut mit ihm gemeinet.

Laßt ihn dann Zetter schreyen,

Sich selbst vermaledeyn:

Die Wund' ist nicht zu heilen;

Wir wollen unsern Schatz

Um einen bessern Platz

Mit Armen redlich theilen.

Ja, ja ein kluges Herz

Muß an kein solches Erz,

Was Schaden bringt, sich heften;

So hat hernach von dar

Die Furcht der Todtenbahr

Zum Schröcken keine Kräfte.

Macht uns der Himmel reich,

So fordert er zugleich

Von unsrer Hand Erbarmen,

Und giebt uns dergestalt

Samt unfrem Unterhalt

Den Unterhalt der Armen.

O! laßt uns dies verstehn.

Wir wollen weiter gehn:

Wir wollen weiter spüren,

Und einen andern Grund,

Warum die Sterbestund

Uns bitter sey, berühren.

§. IV.

Die Ehren, und der eitle Pracht seynd auch eine
 Lockspeise, durch welche uns die Welt äffet, das Leben ver-
 süßet, und den Tod verbittert. Was davon zu halten, und
 was man für eine Ehre suchen soll, damit wir
 gerne sterben.

Wir haben gleich gehört,
 Daß, wen das Geld bethört,
 Nicht gern von solchem weicht,
 Obwohlen ihm der Tod
 Für dieses schöne Roth
 Weit größere Schätze reicht,
 Nach diesem hält man viel
 Auf jenes Gauckelspiel
 Des Ansehns, und der Ehren:
 Will lieber ein Gesang
 Auf seinen hohen Rang,
 Als Todtenlieder hören.
 O! wieder ein Betrug,
 Der Weisen klar genug
 Vor ihren Augen lieget,
 Auch jenen nur, die blind,
 Und nicht bey Sinnen sind,
 Für Silber Schlacken wieget.

Ist etwann dieses groß,
Ein himmelhohes Schloß

Aus Rauch und Nebel bauen?

Auf dessen Zinnen stehn,

Wie niedrig andre gehn

Von dar herunter schauen?

Wie mühsam grabet man?

Erist öfters Abgründ an:

Kein andrer Schutt machts eben,

Als den wir ungezählt

Mit vieler Pflicht vermählt

Aus unsrem Säckel heben.

Oft ist dergleichen Haus

Raum aus dem Grund heraus,

So fehlet es schon wieder:

Es legt bald der Gefell,

Bald jener seine Kell,

Und seinen Hammer nieder.

Der Säckel frieget noch

Hiermit ein manches Loch,

Bis wirs mit Gibeln zieren:

Der Daum muß immerfort

Von dem an jenes Ort:

Wer fahren will, muß schmieren.

Ja seyn wir endlich auch

Mit diesem leeren Rauch,

Und Luftgebäude droben;

Wie lang hat es Bestand?

Es braucht bald diese Wand,

Bald jene neue Kloben.

Im Hui ist es geschehn,
Daß wirs zerfallen sehn,

Sobald dergleichen mangeln;

Dann ohne diesen Halt,

Seynd neue Sparren alt,

Gehn leicht aus ihren Angeln.

Erst man es ungefahr,

Und ist von dannen her

Ohn Kummer, ohne Sorgen;

So lieget anderseits

Um desto mehr bereits

Zu unsrem Sturz verborgen.

Was gibts nicht hinterücks

Für Feinde deines Glücks?

Was sucht man nicht für Gänge,

Die der oft selber baut,

Dem man am meisten traut,

Damit er uns verdränge.

Der Brauch ist nimmer neu:

Man wird dich ohne Scheu

Um Ehr und Ansehn bringen,

Sich selbst, was herber ist,

Wann du gehoben bist,

Auf deinen Sattel schwingen.

Bist du nicht übel dran,

Wann dich die Ehrenbahn

Zu solchen Höhen locket,

Wo man bey deren Paß

Gleich Misgunst, Neid und Haß

Wie auf den Buckel hocket?

Du laufest da fürwahr auf jedem Schritt Gefahr:
 Maßt immerfort mit Knechten,
 Die hinterm Berge stehn,
 Dir in den Rücken gehn,
 Auf Glück und Unglück fechten.
 Ach! deine Denkkraft
 Ist äusserst mangelhaft,
 Wann du um derentwegen
 Dich in die Welt verliebst,
 Den Zoll nicht gerne giebst,
 Den wir beym Tod erlegen.
 Betrachte, was du hast
 An jenem schwachen Bast,
 Den arme Spinnen weben.
 Zu dessen Zeug ihr Bauch
 Das Eingeweid schier auch
 Gewöhnt ist herzugeben.
 Was fangen sie hiermit?
 Gewiß ein mehrers nit,
 Als etwann eine Mücke:
 Und diese macht ins Tuch
 Sehr oft noch einen Bruch:
 Entwischt durch solche Lücke.
 Oft kommet sie davon,
 Ist oft, wann jene schon
 Ihr Zugseil angespannen,
 Sie um und um geschnürt,
 Schon wirklich fortgeführt,
 Mit gutem Glück entruinnen.

Merkt's eine saub're Magd, so thut sie
 So hält sie eine Jagd:
 Bricht mit geschwindem Besen
 Der Weberinnen Stuhl,
 Kamm, Zettel, Karte, Spuhl:
 Zerstückt ihr ganzes Wesen.
 Um wie viel bessers Glück
 Vergönnt uns das Geschick,
 Wann es nur Woll' schenket;
 Weil sich an derley Kleid
 Nicht leichte Haß und Neid,
 Wie an die Seide henket.
 Ein Zimmer ohne Pracht
 Ist meistens ausser Acht,
 Ist frey von solchen Gästen;
 Dann diese ziehen nur
 Nach einer höhern Spur
 Nach Schlössern, nach Pallästen.
 Schlägt wo der Donner ein
 So fährt er insgemein
 Auf hohe Fannengipfel:
 Brennt drüber lichterloh,
 Berühret selten wo
 Geringer Sträuchen Wipfel.
 Ist endlich auch von dar
 Noch Sorge, noch Gefahr
 Für unsern Glückeswandel:
 Wie oft geschieht es nicht,
 Daß man den Schedel bricht
 Durch seinen eignen Handel?

Kan dorten jeder Geist,
 Wohin die Ehre weist,
 Lang ohne Schwindel stehen?
 Blendt uns derselben Schein,
 So nimmt uns dieser ein,
 Stürzt uns von unsern Höhen.
 Man schlag hiervon den Lauf
 Der alten Zeiten auf,
 So wird man dorten lesen,
 Wie groß Sejani Macht,
 Wie hoch desselben Aht
 Bey jedermann gewesen.
 Der Kayser war ihm hold,
 Der Glory Glittergold
 Schien sich von allen Enden,
 Eh ihm der Schwindel kam,
 Und er sich übernahm,
 Auf ihn allein zu wenden.
 Der ihm geneigte Rath
 Läßt Bilder in der Stadt,
 Und Ehrensäulen bauen:
 Läßt seines Namens Ruhm
 Auch für das Alterthum
 In Erz und Marmor hauen.
 Dies aber, eben dies
 Bracht ihn aus dem Gebiß,
 Macht ihn so sehr vermessen,
 Daß er stets höher flog,
 Aufs Nest, daraus er zog,
 Aus Uebermuth vergessen.

Schaut seht, wie er so tief in miras noz
Gleich drauf Berg unter lief: id nidoz

Wie ihn der Henter greifet, ganz

An einen Hacken faßt, nidoz ann nidoz

Und allen schon verhaßt id ann nidoz

Zum Tode schändlich schleifet. id

Hier geb ich gerne zu, nidoz galdz nidoz

Daß manchen dieser Schuh, id nidoz nidoz

Obschon es selten glücket, nidoz

Wann er zu was erhöhet nidoz nidoz nidoz

Im ersten Paare geht, nidoz nidoz nidoz

Nicht, oder wenig drückt: id

Allein was haben wir id nidoz nidoz nidoz

Von aller unsrer Zier, nidoz nidoz nidoz

Von allen unsren Ehren; nidoz

Indem wir doch zuletzt nidoz nidoz nidoz

Im Grabe beygesetzt nidoz nidoz nidoz

Der Todten Zahl vermehren? id

Ey saget, gehet man id nidoz nidoz nidoz

Vielleicht auch dort voran? id nidoz nidoz

Ja werden unsre Knochen id

Auch dort, wo sie gestreckt id nidoz nidoz

Ein wenig Erden deckt, id nidoz nidoz

Noch um den Vorzug pochen?

Hat dorten unser Stolz id nidoz nidoz

Vielleicht ein längers Holz id nidoz nidoz

Zum Hause seiner Ruhe? id

Ist andrer nicht so lang? id nidoz nidoz

Macht uns vielleicht der Rang id nidoz

Eins über sieben Schuhe? id

Was seynd die Kronen dort?
Helm, Inseeln, und so fort

Der ganze Pracht der Wappen?

Ein Schab- und Mottenraub,

Ein kleines Häuflein Staub,

Wie andre schlechte Lappen.

Der Staatsmann, der Soldat,

Der, weiß nicht, welche Rath,

Und was man Grosses schauet,

Seynd wieder jenes Roth,

Aus dem ihr Wesen Gott,

Da ers erschuf, gebauet.

Sieh dort ein armes Weib,

Hier eines Fräulein Leib

Im Grabe halb verwesen:

Kanst du mir ohnfehlbar,

Was ein und anders war,

Aus dem Gesichte lesen?

Seynd sie nicht beyde gleich?

Ist dieses noch so reich,

So artig, wohlgestaltet,

So jung, geschmeidig, glatt?

Und jenes elend, matt,

Alt, dürre, durchgefaltet?

Bleibt dann und wann ein Stück

Von unfrem Pracht zurück

An einer Ehrensäule,

Was liegt den Würmern dran?

Hilfts wider ihren Zahn?

Hilfts wider unsre Säule?

Ja sieh, der Feinden Haß
 Reibt oft ohn Unterlaß
 An dem, was überblieben,
 Und muß kurz über lang
 Durch ihrer Ränken Zwang
 Auch unsre Namen stieben.
 Und wollte, wollte Gott,
 Dies wär der ganze Spott,
 Der unsern Ehrgeiz strafet:
 Der uns die Flügel kürzt:
 Uns von den Höhen stürzt,
 In die wir uns vergaffet.
 Allein das Gott erbarm,
 Es ist ein andrer Arm,
 Von dessen harten Ruthen
 Nicht so in dieser Zeit,
 Wie in der Ewigkeit
 Die stolzen Geister bluten.
 Ein Arm, der mit Gewalt,
 Was mit der Höhe prallt,
 Vom Stuhl herunter jaget;
 Hergegen den erhöht,
 So in der Tiefe geht,
 Und nichts nach Ehren fraget.
 Ein Arm der nichts verschont;
 Der züchtigt und belohnt:
 Die Schlüssel zu dem Leben,
 Als wie zum Tode hat,
 Und welchem da noch Rath,
 Noch Macht kan widerstreben.

In diesen Arm verfällt,
Was hoch ist vor der Welt:

Die mächtig seynd auf Erden,
Die werden einstens dort,
Ist Gottes eignes Wort,

Sehr scharf gepeinigt werden.
Kein Wunder, dann ihr Thun
Läßt seine Huld nicht ruhn:

Pflegt ihn fortan zu kränken;
Indem sie sich wie toll
Um jeden Ehrenzoll

In alle Laster senken.
Raum steigt man empor:
Sitzt oftmahls einem vor,

Wo mehr Verdiensten glänzen;
So wird man ungerecht,
Der Leidenschaften Knecht:

Geht über Ziel und Gränzen.
Die Untern siehet man
Der Quere kaum mehr an,

Und meinet, deren Orden
Wär in demselben Leim
Bey weitem nicht daheim,

Aus welchem wir geworden.
Man drückt, verfolget sie:
Läßt ihre saure Müh

Für unsern Hochmuth frohnen:
Läßts, sieht nur unser Haus
Reich, schön, und prächtig aus,

In ofnen Hütten wohnen.

Wie

Wir geben ihren Schweiß
Denselben Händen preis,

Die unsern Stolz mit Schneiden,
Mit Spinnen, Wirken, Nähn,
Mit Sticken, Heften, Drehn
Zu ihrem Nutzen weiden.

Wer ist, der sich erbarmt,
Da selbe sich erarmt
Am Hungertuche legen,

Wann sie für seinen Fisch
Nur fertig, fix, und frisch

Ihr letztes Gut versehen?
Man hört ihr stetes Weh,

Da sie fast unterm Schnee
Ohn Bett und Decke schlafen:

Was liegt daran? genug,
Daß sie den Überzug

Zu unsern Pölstern schaffen.
Seht da, so werden wir

Mehr als ein Fiegerthier,
Wann uns die Ehre figelt;

Um einen Titel mehr,
Samt dessen Zugehör

Vor unsern Namen schnitzelt.
Will ein dergleichen Gut,

Soll sagen: Bürger Blut
Zum Pralen nicht erkleben,

So muß ein Schuldbrief hin,
Und einen Gang auf ihn,

Der streichend ist, entdecken.

Ja flecket eine Schicht,
 Und sieben andre nicht,
 Pflegt man noch mehr zu bauen;
 Bis wir die Seele fast
 Bey derley Schuldenlast
 In der Vergantung schauen.
 Wie lebet man dabey?
 Gemuth und Kummer frey:
 Läßt jene, die uns borgen,
 Dafür sie unser Pracht
 Hernach zu Bettlern macht,
 Um die Bezahlung sorgen.
 Hier dünkt es wenigst mich
 Erbärm- und lächerlich,
 Daß mancher der Gemeinen
 Die Höhern gleichsam trugt,
 Sich mehr, als diese pukt,
 Um angesehen zu scheinen.
 Er wendt die ganze Kraft
 Von der Verlassenschaft
 An Krämer, Schuster, Schneider:
 Sorgt minder um das Brod
 Bey dessen größter Noth,
 Als um galante Kleider.
 Ja ist der Kopf frisirt,
 Der Hut mit Gold staffirt,
 Der Rock mit reichen Quasten;
 Seynd Durst und Hunger fern:
 Er will bey'm Tische gern
 Am Ostertage fasten.

Die Ehre, spricht der Thor,
Gehet allen Dingen vor:

Was über jenen Heller,
Den Zeug und Schneider frist,
Im Säckel übrig ist,
Gehört für Ruch und Keller.

O! wann uns Stiefel, Stock,
Hut, Degen, Wammes, Rock

Zum Etwasfeyn beruffen;
So hat der Besenstiel,
Und der Gelehrten Kiel

Beym Range gleiche Stufen,
Doch laßt ihm sein Gepral:
Laßt ihn bey jener Zahl

Die auf Pariser Solen,
Weil dort der Schusterdraht
Selbst Ehr im Leibe hat,

Ihr Ehr, und Ansehn hohlen.
Wir wären ungerecht,
Wann wir nur ein Geschlecht

In die Verhörung nähmen,
Auf jenen Aufpuß nicht,
Davon das andre spricht,

Mit unserm Forschen kämen.
Man läßt die Nettigkeit,
Die Moden unsrer Zeit

An ihren Kleidern gelten;
Obschon es ausgemacht,
Daß ihrer Mütter Tracht
Darüber würde schelten.

Nein,

Nein, nein wir lassen sie
 Bey ihrer, weiß nicht wie,

Stets umgegossner Zierde:

Schmähn nur den Uebermuth,
 Und die zugrosse Wut

Der heißen Puzbegierde.

Zu viel ist ja zu viel?

Man gehet übers Ziel

Mit Borten, Spitzen, Bändeln:

Und ist vom Hahngeschrey

Den ganzen Tag darbey

Ein immer ewigs Fändeln.

Bald wird der Glitterschmuck

In der Chineserguck

Zum Wählen umgerüttelt:

Bald dies, bald jenes Sach

Und so der Ordnung nach

Aufs Letzte durchgeschüttelt.

Hier tauget für den Kopf

Ein Blümchen, dort ein Knopf:

Dort müssen bunte Franzen,

Dort Lorbeer, dorten Klee

Eheils zwischen dem Soupet,

Eheils um die Locken tanzen.

Und was ist dieser Puz

Nach wenig Tagen nutz?

Ich sage nichts von Wochen;

Indem wir drunter schon

Nach der, und der Gason

Für morgen Muster kochen.

Was heut das Auge sah,
 Ist morgen nimmer da,

Ist alt, hat abgenommen:

Bevor aus wann die Fuhr
 Mit neuer Garnitur

Aus Frankreich angekommen.

Wie oft wird das Gebet
 Vom Schlaffengehn vernäht,

Wie oft der Morgensegen?

Wie oft der Vesper Zeit,
 Der Messe Schuldigkeit

An Sonn- und Feyertagen?

Ach! alles muß zurück,
 Bis alles Stück für Stück

Am Schlender ausgarniret:

Der Andrien, der Sack,
 Und kurz der ganze Pack

Des stolzen Zeugs trefiret.

Hierzu gesellet sich
 Noch auch gemeiniglich

Daß wir nach Moden streben,

Mit den wir vieler Heil
 Der Hölle gleichsam feil

Durch Aergernissen geben.

Seht jenen schwarzen Schlund,
 Den Abgrund ohne Grund,

Wo sie auf ewig brennen,

Und unsern Puz allein!
 Die Ursach ihrer Pein,

Und ihrer Marter nennen.

Ja höret, hört vielmehr,
 Wie sie von dorten her
 Aus ewigsteten Flammen
 Der Kleider frechen Schnitt,
 Uns aber mehr hiermit
 Verfluchen und verdammen.
 Was sagen wir dazu?
 Hat das Gewissen Ruh?
 Dies Bruststück, dieser Kragen
 Hat sie dahin gezerrt;
 Das Thor hierauf versperret:
 Die Himmelschür verschlagen.
 Und wie? wird solches nicht
 Des Menschensohns Gericht
 An uns dereinstens rächen
 In eben dieser Qual,
 In diesem Feuerthal,
 In diesen Schwefelbächen?
 Ach ja! sein drohend Wort
 Weist keinen andern Ort
 Für so gepuffte Gäste,
 Als dieses Jammerreich,
 Als diesen Flammenteich,
 Als diese Pechmoräste.
 Er will ja weder Hand,
 Um nur den heißen Brand
 Der Aergerniß zu meiden,
 Noch Fuß am Leibe schau:
 Befehls hinweg zu haun,
 Daß wir nicht Schaden leiden.

Ein Mühlstein soll den Pracht,
 Den unsre Blöße macht,
 Um unsern Hals verbessern,
 Und den auf solchen Puz
 Erfolgt den Seelenschmutz
 Im tiefen Meere wässern.
 Dies ist desselben Spruch,
 Der viele seinen Gluck
 Aus jenen schon läßt spüren,
 Die wir in unser Netz
 Durch dererley Gedäch
 Und zur Verdammniß führen.
 Mit uns trägt er Geduld
 Aus unverdienter Huld.
 Ach! daß wir uns bedächten,
 Und so die Rechenschaft
 Warum er selbe straft,
 Von unsrem Halse brächten.
 Allein wir bleiben taub;
 Und blendet uns der Glaub:
 Wir werden drum bestehen;
 Weil da und dorten auch
 Dergleichen Kleiderbrauch
 Im Schwünge pflegt zu gehen.
 Ja dieses macht uns froh:
 Die Moden gehen so:
 Gewohnheit gleicht Gesezen:
 Es ist nach meinem Gout:
 Schau jener selber zu,
 Der sich will dran verlegen.

Geht aber dieser Wahn
 Auch vor demselben an,
 Wird er vor dessen Augen,
 Der alles das gesamt,
 Was üppig ist, verdammt,
 Zu einer Ausflucht taugen?
 Will man in jener Welt,
 Was er von Moden hält,
 Samt dem Geht hin vernehmen?
 Es scheint; weil sich der Kest
 An Fingern zählen läßt,
 Der sich drum wollte grämen.
 Der Schaden ist zu alt;
 Hat heute dergestalt
 Um sich herum gefressen,
 Daß er in mancher Haut,
 Woraus der Hunger schaut,
 Sogar auch eingefressen
 Läßt uns wohl das Gewand,
 Bisweilen einen Stand
 Vom andern unterscheiden?
 Man stellt ja gleichsam Lein,
 Und Wolle gänzlich ein:
 Will Zobel nur, und Seiden.
 Ist unser Vater was:
 Geht übers Bürgermaß,
 Um etwann eine Spanne;
 Hat schon die Tochter Macht,
 Daß sie die erste Nacht
 Den Wollenzug verbanne.

Drauf

Drauf wächst der Aufputz gleich,
 Wird endlich auch so reich
 Von einer Zeit zur andern;
 Daß viel heut übers Jahr
 Aus ihrem Stande gar
 Bis zu dem Adel wandern.
 Und wo alsdann hinaus?
 Ach Gott! des Vaters Haus
 Hat einen Säckelfeger:
 Und bey der Heppigkeit
 Sitzt auch nach kurzer Zeit
 Der blinde Herzensjäger.
 Was weiter? man erarmt:
 Kein Mensch, der sich erbarmt:
 Auf unsre Kreide borget:
 Und dennoch wird der Staat,
 Den man geführt hat,
 Vor allem noch besorget.
 Doch wie? der Vater stirbt,
 Mit welchem dann verdirbt,
 Was uns noch athmen lassen,
 Da wir, was er gewann,
 Und redlich gleich verrann,
 Meist mit den Kleidern frassen.
 Was dann? ach leider Gott!
 Man läßt bey solcher Noth
 Um etlich Ehlen Spizen,
 Um einen Andrien
 Das Heil spazieren gehn:
 Das feinste Kleinod sitzen.

O! ein so langer Zug, den nie edel's Hase
 Der Uebeln war genug, edel's Hase
 Das falsche Garn zu scheuen, sie
 Darein die Ehren ziehn: sie nam auch
 Auch das Geß zu flieh'n, sie nam auch
 Was uns dieselben streuen, sie mit
 Ist aber nichts gesagt: sie nam auch
 Dann was der Ehrgeiz magt, sie nam auch
 Kan niemand ganz beschreiben: sie
 Es wird in seinem Kiel, sie nam auch
 Noch immerdar sehr viel, sie nam auch
 Zurück müssen bleiben, sie nam auch
 Stolz, Herrschsucht, Meineid, Zwist, sie nam auch
 Groll, Feindschaft, Hinterlist, sie nam auch
 Und tausend falsche Künste, sie nam auch
 Seynd dort, wo man erhist, sie nam auch
 Im Hochmuthsieber schwißt, sie nam auch
 Die allgemeinen Dünste, sie nam auch
 Der Gleiche muß zurück, sie nam auch
 Sein Ansehn, Aufnahm, Glück, sie nam auch
 Wird tückisch abgekürzt: sie nam auch
 Wir ruhen auch nicht eh, sie nam auch
 Bis jener von der Höh, sie nam auch
 Der über uns ist, stürzt, sie nam auch
 Oft muß der blanke Stahl, sie nam auch
 Selbst durch ein blutigs Maht, sie nam auch
 Den Ehrenhunger stillen: sie nam auch
 Derselbe würgt für ihn: sie nam auch
 Wirft Leich auf Leichen hin, sie nam auch
 Des blossen Ranges willen, sie nam auch

Noch Liebe gilt, noch Freu,
Noch auch dieselbe Scheu,

Die Fleisch und Blut erwecket;

Indem man dies mit Lust

Auch aus des Vaters Brust,

Um groß zu werden, lecket.

Man machet Bund auf Bund:

Es hat uns Hand und Mund:

Für ewig ausgesöhnet;

Doch seht die Ewigkeit:

Sie langet kaum so weit,

Als eine Mücke gähnet.

Der nächste beste Fall

Weckt die entschlafne Gall:

Läßts wider sich ergießen;

Der letzte Lebenstag

Kan einzig den Vertrag

Den wir nicht brechen, schliessen.

Ja dieser Tag allein,

Der uns so ungemein

Bey seiner Ankunft schröcket;

Weil der Cypressenfranz

In einem Hui den Glanz,

Um den wir hadern, decket.

Wie klüger wärs gethan,

Wann wir auf bessern Wahn,

Auf bessere Meinung kämen:

Und mehr denselben Pracht,

Den uns die Tugend macht,

Zu unsrer Zierde nähmen.

Wie grösser wären wir,
 Wann wir sothane Zier
 Zum Ehrenzeichen trügen:
 Und uns nicht lebenslang
 Mit andern um den Rang,
 Und um den Vorzug schlugen,
 Wie sicher; weil noch List,
 Noch Macht ihr Wesen frist:
 Weil ihren Werth nichts mindert:
 Nichts, wann sie höher steigt,
 Mehr Glanz und Schimmer zeigt,
 Im Wege sie verhindert.
 Sie braucht kein prächtig Schloß:
 Ist für sich selber groß:
 Hat kein so gern, als Seiden;
 Der Aufputz gilt ihr gleich;
 Dann sie macht diesen reich,
 Nicht dieser sie im Kleiden,
 Muß sie auf Binsenstroh,
 So gehet sie ganz froh:
 Ja liegt sie untern Füßen,
 So hat sie ihren Werth
 Auch da so unverfehrt,
 Als wie auf Sammetküssen.
 Zudem, weil ihr Gewand
 Noch eine fremde Hand,
 Noch fremde Stoffen schmücken,
 Kan sie noch Krämerbuch
 Noch dererley Besuch
 Bey ihrer Ruhe drücken.

Wahr ist's, es kostet Fleiß:
 Es kostet manchen Schweiß,
 Eh wir zu ihr gelangen:
 Es kostet spät und früh,
 Bevoraus anfangs Müh,
 Eh wir mit selber prangen.
 Allein man sinne nach
 Ob wir nicht zehnfach
 Mehr Müh und Arbeit brauchen
 Um jener Dingen Wind,
 Die mit verstorben sind,
 Wann wir den Geist verhauchen.
 Die Tugend läßt uns nit:
 Sie bleibet, gehet mit,
 Wann wir zum Grabe gehen,
 Und wird auch wiederum
 Als unser Eigenthum
 Mit uns einst auferstehen.
 Noch mehr, bey'n Auferstehn
 Mit uns zur Rechten gehn:
 Zur Linken jene lassen,
 Die auffer ihr geziert,
 Und von der Welt staffirt
 Auf Ehrenstühlen sassen.
 Auf diese Hofnung hin
 Ist Sterben ein Gewinn:
 Wer soll darvor erzittern?
 Was kan den süßen Trost
 Bey angelangter Post,
 Der Tod sey da, verbittern?

Dort freylich, wo man nichts
 Am Tage des Gerichts,
 Als eitlen Pracht kan weisen,
 Entsetzt sich das Gemüth;
 Weil es zum voraus sieht,
 Wohin wir werden reisen.
 Ja dies schreckt zweifelsohn;
 Dann wo von jenem Thron,
 Wohin von jenem Richter,
 Der unsern Seelenstaat
 In der Verhörung hat,
 Nicht aber die Gesichter?
 Wohin, wann unser Stolz
 Auf reichem Ebenholz
 Von Gold und Silber glitzet,
 Die Seel hergegen nur
 Im Kleide der Natur,
 Sonst aber nackend sitzt?
 Wohin, wann Haß und Neid,
 Der theuren Liebe Kleid,
 Aus Rangsbegier entzweyet?
 Der armen Wittwen Blut,
 Und vieler Waisen Gut
 Um Recht und Rache schreyet?
 Wann dort, wo alles rein
 Am Leib ist, alles fein
 An Zeugen und an Stoffen:
 Wann, wo die Haut geschminkt,
 Der Geist von Lastern stinkt,
 Die er in sich gegessen?

Ach! fällt das Sterben schwer,
So kommet viel daher:

Dies ist's, was bange machet;

Weil der Gewissenswurm

Beu diesem scheuen Sturm,

So hart er schläft, erwachet.

§. V.

Der gefährlichste Köder, den uns die Welt vor-
wirft, um die Liebe des Lebens und Forcht des Todes in
uns zu nähren, seynd verschiedene Wollüsten, insbesondere
jene der Unlauterkeit. Deren Betrachtung samt einer größ-
tentheils wahrhaften traurigen Begebenheit aus dem
verwichenen Jahrhundert.

Noch eins, was uns bethört,
Wird von der Welt verehrt:

Und dies seynd jene Wüsten

Der schnöden Sinnlichkeit,

Der Ausgelassenheit,

Und meist der geistl Lüsten.

Wie mancher wär beym Glas,

Mehr aber gar beym Faß

In Ewigkeit zufrieden:

Ließ um den Himmel sich,

Wann er nur nicht verblich,

Wer immer wollt, ermüden.

Ein anderer hält das Spiel
Zu seiner Wünschen Ziel:

Ein anderer Reiz und Jagen,
Wär fertig um ein Ross,
Und um ein Jagdgeschloß

Sein Heil Gott aufzusagen.
Noch einer (weiß hier nicht,
Ob man nicht besser spricht)

Noch eine hält die Schube,
Die sie mit Tänzern trennt,
Fürs End und Element

Der wahren Seelenruhe.
So weit von der Vernunft
Weicht solcher Menschen Junft:

So weit kommt sie von Sinnen:
So weit verläßt ihr Wis
Der wahren Klugheit Sitz:

Hat nichts als Blindheit innen.
Wird dann die Seele satt,
Wann sie dergleichen hat?

O! nein, sie denkt weiter:
Eritt eine höhre Bahn,
Als Prasser, Spieler an,

Als Tänzer, Jäger, Reiter.
Des Epicurus Heil
Mag wohl derselbe Theil

Zu seinem Ziel erwählen,
Der selber einst verdirbt;
Sie aber, die nicht stirbt,

Kan dergestalt nicht fehlen.

Sie will, was daurend ist, und nicht
 Nicht, was der Wechsel frist:
 Nicht, was vergeht, verrauchet:
 Und kan nur der allein
 Ihr Ziel und Ende seyn,
 Der sie in uns gehauchet.
 Ja findet selbst der Leib
 Durch solchen Zeitvertreib
 Sich immerdar vergnüget:
 Ist uns dann nicht bewußt,
 Daß zwischen derley Lust
 Sich oft auch Unlust füget:
 Wie oft erkranken wir
 Beym Gläschlein Malvasier?
 Wer darf auf gute Karten,
 Wann man den Spieltisch bringt,
 Als hätte er sie gedingt,
 Bey deren Mischung warten?
 Brach keiner das Genick?
 Ist es ein fremd Geschick,
 Daß man vom Pferde stürzet:
 Hat nie ein Unglücksfall
 Dem Jägerhörnerschall
 Mit klillem Leid gekürzt?
 Was ist der Tänzer Lohn?
 Was haben sie davon,
 Als mit den matten Füßen
 Oft der Gesundheit Bruch,
 Darauf sie unters Tuch
 Der schwarzen Bahre müssen.

Weiß nicht, wie es geschieht,
Daß man dies alles sieht,

Und dennoch wie berauschet,
Bethört, vernarrt, verliebt,
Was uns der Himmel giebt,

So schändlich drum vertauschet.
Gab uns der Schöpfer nicht
Ein aufrecht Angesicht

Zu diesem Ziel und Ende,
Damit man seinen Lauf
Zu ihm allein hinauf,

Und nicht zur Erden wende?
Seyn wir nicht diesfalls schier
Ein unvernünftigs Thier,

Was eben so gedenket,
Und sich an jenes nur,
Wohin es die Natur

Zu treiben pflaget, henket?
Ach! wann wir so verkehrt
Um einen solchen Werth

An unserm Leben hangen;
Wird man wohl einen Theil
Von jenem wahren Heil

Dereinstens auch erlangen?
Hier ist vermuthlich wer,
Ders Ohr gewaltig her

Auf meine Worte spizet:
Und meint, er komme schon
Mit seiner Haut davon;

Weil er noch ruhig sitzt.

Nein, ich bin wirklich dran:
 Und hätt ich nichts gethan,
 Wann er, da er vor andern
 Geseist zu werden braucht,
 Von dannen ungetaucht,
 Und trocken sollte wandern.
 Er ist aus jener Zahl,
 Die bey dem Wollustmahl
 Der Graß dahin gelocket,
 Wo uns den stärksten Nest
 Von ihrer wilden Pest
 Die Welt hat eingebrocket.
 Und, wann er mir erlaubt,
 So sag ich überhaupt:
 Er ist aus jenen Böcken,
 Die ihren geilen Fuß
 (Dann wann thut einer Buß)
 Zur Hölle wirklich strecken.
 Doch ach! indem ich weiß,
 Er mache sich nicht heiß
 Um solche Feuerböden,
 So scheint's, ich werde fast
 Nur ihm zur Ueberlast,
 Und ohne Nutzen reden.
 Er ist zu allem taub,
 Wie heftig auch der Glaub
 Mit der Gewisheit klopfet:
 Des Fleisches Ruf dringt vor,
 Hält ihm hiermit das Ohr
 Zur Besserung verstopfet.

Der Tod schreckt ihn allein;
 Doch nicht zum reiner seyn:
 Er schreckt ihn dessentwegen;
 Weil er den Kehraus geigt,
 Und ihm das Ende zeigt
 Von seinen Ludentagen.
 Er komme dennoch her,
 Vielleicht glückts ungefehr,
 Ist schon das Ohr verriegelt,
 Daß er mit Augen ließt,
 Was ihm zur Warnung ist,
 Und dergestalt sich spiegelt.
 Ja komme, komme nur,
 Und schau auf die Figur,
 Die ich vor Augen stelle.
 O! daß auf dero Riß
 Dein Uebel, und auf dies
 Dein Unverstand erhelle.
 Nicht wahr, du liebest? Ja,
 Sie heißet Dalila,
 Und ist vor sieben Wochen
 Mit deinem ganzen Geist,
 Weiß nicht, wohin verreist:
 Ließ hier nur deine Knochen.
 Ja, ja du liebest sie:
 Ich frage da nicht, wie?
 Halt so, wie Gott verbietet;
 Halt so, daß dessen Wort
 Der reinen Geister Ort
 Für dich bereits vernietet.

Sie ist in Wahrheit schön,
 Ich muß es zugestehn:
 Man lobet sie vor allen;
 Nur eines fehlet ihr,
 Daß ihre schönste Zier
 Vorlängst ins Roth gefallen.
 Der schwarzen Haaren Pracht
 Ist schwärzer als die Nacht:
 Der glatten Stirnen Pflaster
 Scheint weisser Marmorstein,
 Die Schläfe Helfenbein,
 Der Hals ist Alabaster.
 Wer auf die Augen sieht,
 Um die der Frühling blüht,
 Sieht im kohl-schwarzen Dunkeln,
 Doch nicht wie du entzückt,
 Und ausser sich gerückt,
 Zwey helle Sterne funkeln.
 Der Lilgen Schönheit weicht,
 Der Rosen Blut erbleicht
 Bey ihren frischen Wangen:
 Die Lippen seynd Rubin,
 Ihr Anmuth volles Kinn
 Scheint übern Schnee zu prangen.
 Kurz, ihre Leibsgestalt
 Ist wie ein Aufenthalt
 Der dreyen Phöbi Mühmen.
 Und ihre feuchte Haut
 Ist gleichsam angebaut
 Mit Lilg- und Rosenblumen.

Geschweige jenen Schmuck,
 Der manche schwere Guck
 Aus deinem Kasten pukte;
 Meist wann das schlaue Thier
 Auf dererley Manier
 Versöhnt zu werden, trunkte.
 Die dann, die liebest du?
 Ja freylich, sprichst dazu:
 Ich mag fast nimmer leben;
 Daß sie auf letzten Brief,
 Als wann der Engel schlief,
 Kein Antwort noch gegeben.
 Ich weiß von allem dem.
 Sie schrieb sehr angenehm
 Nach ihr und deinen Glossen;
 Ja wann es dein Gehör
 Mag leiden, weiß ich mehr
 Dergleichen Narrenpossen.
 Hast du nicht jedes Blat,
 Wann sie geschrieben hat,
 Zehn, zwölfmal überlesen,
 Und öfters noch geküßt,
 Sie auch dabey gegrüßt,
 Als wär sie da gewesen?
 Du hast auch zweifelsohn
 Ein Magazin davon
 In deiner Nebenstube:
 Fragst wenigst eines stets
 Anstatt des Amulets
 Auf deiner Herzensgrube.

Ja wie man durchgehends spricht,
 Ich selber zweifle nicht,
 So seynd sie deine Küssen:
 Und kan dir keine Pflaum
 Bey manchem schönen Traum
 Die Ruhe so versüssen.
 Eins scheint mir zu toll:
 Drum wär nicht alles voll
 Von diesem albern Stücke,
 Würd es durch meinen Mund
 Gewißlich auch nicht kund:
 Ich hielt damit zurücke.
 Du nimmst, heißts, unterm Wein
 Kein Wasser, als allein,
 Mit dem sie sich gewaschen:
 Hast von demselben auch
 Zu dererley Gebrauch
 Stets drey gefüllte Flaschen.
 Kein anders ist nach Gout,
 Keins schlägt dir besser zu:
 Brauchst es zur Limonade,
 Zum Gurgeln, zum Caffee,
 Zur Mandelmilch, zum Thee
 Aus Furcht, ein anders schade.
 Der Fuß vom Fischpocal
 Beym Nacht- und Mittagsmahl
 Ist ihr Pantoffelsteckel:
 Ein fettes Solenstück
 Hat oben drauf das Glück,
 Und ist desselben Deckel.

Zu diesem heisset es,
 Sothanes Trinkgefäß

Wär schon so blöd vom Küssen,
 Daß es in kurzer Zeit
 Der Goldschmied allbereit

Bis zwölfmal löten müssen,
 Ich müßte viel zu viel
 Der Pöffen müden Kiel

Auf diesem Weg ermatten,
 Wann ich in einen Band
 Den ganzen Narrentand

Zusammen sollte gatten.
 Und du, du würdest dich
 Aufs wenigst innerlich

Nicht ohne Galle schämen,
 Wann jene tausend Ach
 Aus deinem Liederfach

Durch mich ans Taglicht kämen.
 An dessen Statt geh mit;
 Doch zittre, starre nit,

Nimm's Herz in beyde Hände;
 Sonst laufest du Gefahr,
 Und gehest unfehlbar

Zu deinem letzten Ende.
 Dein Engel kommt zurück:
 O! sagest du, o Glück!

O tausend gute Jahre!
 Gemach, dann meine Post
 Bringt keinen solchen Trost:

Die kommt, liegt auf der Bahre.
 Heut

Heut ist der zwölfte Tag,
 Daß sie in Jügen lag:
 Vielleicht hat ihrem Leben,
 Was ich hier lieber still
 Besetz als melden will,
 Den größten Stoß gegeben,
 Und was am ärgsten ist,
 So hatte sie zwar Frist,
 Doch keine Lust zu Dingen,
 Die uns durch ihre Kraft
 Aus der Gefangenschaft
 Der Sünd und Hölle bringen.
 Ach! lasset, laßt uns sehn
 Aus dem, was hier geschehn,
 Wie übel jene handeln,
 Die auf dergleichen Art
 Bey ihrer Pilgerfahrt
 Nach den Gelüsten wandeln.
 Laßt sehn, was draus entsteht,
 Wann man auf Wegen geht,
 Die uns nicht besser leiten:
 Wann wir in jenem Wust
 Der schnöden Fleischeslust
 Bis zur Verstockung schreiten.
 Ach! unsers Heils Verkauf
 Folgt ohne Zweifel drauf;
 Indem wir so erblinden,
 Daß, wärs auch annoch Zeit,
 Wir keine Fähigkeit
 Zur wahren Buße finden.

Viel tausend würgt der Tod,
Läßt sie in ihrem Noth

Ohn Buß und Reue stecken;
Und (ach! des Wortes Graus
Getraut sich kaum heraus)

Als wie ein Vieh verrecken.
Was solchen, das geschah
Auch deiner Schönen da.

Kein Wunder: Tod und Leben
Seynd meisterdingen gleich:
Gott will der Lämmer Reich

Noch Zieg- noch Böcken geben.
Man grif zwar alles an
Um sie auf guter Bahn

Aus dieser Welt zu führen;
Doch ließ sie sauber nichts
Mit Wendung des Gesichts

Von einer Buße spüren.
Ihr Andacht, leider Gott!
In der so klaren Noth

Bey halb verstorbnen Gliedern
War nichts, als immerfort
Ein Seufzer, oder Wort

Aus geilen Schäferliedern.
Auf des Erlösers Bild,
An dem sie einen Schild

Beym Todskampf haben sollte,
Vergaß sie dergestalt,
Daß sie zum Unterhalt

Nur ihren Spiegel wollte.

Ja man versichert mich,
 Sie hätt im Bette sich
 Vor solchem angestrichen:
 Die Muschen eingetheilt,
 Und wär vom Tod ereilt
 Nicht lange drauf verblichen.
 Was konnt hier jener Glehn,
 Die solches mußten sehn,
 Und auf den Knien: lagen?
 Ach! freylich rufften die:
 O HErr! erlöse sie
 Von allen Wehetagen.
 Erlöse sie, o Gott!
 Durch deinen bittern Tod,
 Durch deines Geistes Gnade;
 Allein kommt sie zurecht?
 So wie ein Möhrenknecht
 Nach ausgebrauchtem Bade.
 Sie stirbt dann, wie erwehnt,
 So schlecht mit Gott versöhnt,
 Und war bey jenem Amen.
 Was andrer Glehn beschloß,
 Ihr letzter Herzensstoß
 Ein Ach samt deinem Namen.
 Was saget hier dein Herz?
 O! freylich wirfts der Schmerz
 Auf einmal übern Haufen;
 Doch kommts darauf noch an,
 Ich zweifle selbst, wie man
 Sothanes Leid soll taufen.

Vermuthlich wird allein
 Desselben Ursach seyn;
 Weil euch der Tod getrennet;
 Nicht aber, weil ihr Geist,
 Wie es ihr Abdruck weist,
 Schon in der Hölle brennet.
 Nicht, weil sie jetzt verflucht,
 Was sie vorher gesucht:
 Nicht, weil sie heult und schreyet,
 Und ihre Liebesbrunst
 Samt deiner Gegengunst
 Verdammt, vermaledeyet.
 Nicht, weil sie den Platz
 Für ihren saubern Schatz
 Bereits in vollem Rase
 Selbst gleichsam strenger heizt,
 Und alle Teufel reizt
 Die Glut mehr anzublase.
 Auch nicht, daß du gescheid
 Auf solches Herzenleid,
 Und anders Sinnes würdest,
 Der du noch immerdar
 Auch eben die Gefahr
 Auf deinen Rücken bürdest.
 Dein Herz bricht da entzwey;
 Denkt aber schon dabey
 Auf eine neue Liebe:
 Auf einen neuen Gang,
 Der deinen Untergang
 Um desto näher schiebe.

Was gilt's, ich fehle nit;
 Geh also weiter mit:
 Vielleicht kommst du zu Sinnen;
 Wirst, wann du da ersiehst,
 Um was du dich bemühst,
 Ein andre Lust gewinnen.
 Was stehst? was zauderst du?
 Fort hurtig, tritt herzu:
 Der Sarg ist eben offen:
 Lies hier, was dein Gemüth
 Zu neuer Liebe zieht:
 Lies hier dein neues Hoffen.
 O! was für ein Geruch!
 Nimmst du das Nasentuch,
 Wo Flora gleichsam lächelt,
 Und durch die feuchte Luft
 Wie lauter Balsamduft
 Auf unsre Sinnen sechelt?
 Das Nasentuch allhier
 Bey dieser vollen Zier
 Derselben theuren Blumen,
 Die du an ihr erkennt,
 Und schöner oft genannt,
 Als jene aus Idumen?
 Sie ist ja dein Jesmin
 Dein Veil, dein Rosmarin,
 Dein Mohn, und dein Labendel,
 Dein silbern Lilgenlicht,
 Und dein Vergifmeinnicht,
 Dein Granadil, dein Quendel?

Ihr angenehmer Hauch
 War sonsten ja ein Rauch,
 Der dich vielmehr erquicket;
 Als den uns übers Meer
 Des dürrn Esau Heer
 In seiner Myrrhen schicket?
 Es scheint, du vergift,
 Daß sie dein Engel ist,
 Und deiner Seelen Wonne:
 Dein Aug- und Herzenstrost,
 Dein zuckersüßer Most,
 Dein Leitstern, deine Sonne.
 Ist dein Gehirn versehrt?
 Kanst du, was sie verehrt,
 Vor Ueberfluß nicht fassen?
 Ist deine Nase krank?
 Ach leider! vor Gestank
 Muß ichs schier selbst verlassen.
 Wir müssen aber doch
 Auch ihre Schönheit noch
 Ein wenig überlaufen,
 Damit du sicher gehst,
 Und jener Werth verstehst,
 Die du vermeinst zu kaufen.
 Wie? fliehst du die Gestalt?
 Ich weiß, du denkst halt:
 Laßt diesen Schatz begraben:
 Ich will für meine Kost
 Von einem andern Kost
 Ein Leckerbischen haben.

Ey lieber! ey gemach!
 Sinn hier aufs wenigst nach,
 Ob jener neue Bissen
 Nicht seine Niedlichkeit
 Vielleicht in kurzer Zeit,
 Wie dieser wird vermessen?
 Derselbe lacht dich an,
 Wie dieser auch gethan,
 Auf frischen Anmuthskohlen;
 Allein vielleicht wirst du
 Im Sacke bald darzu
 Das Schnupstuch gleichfalls hohlen.
 Drum nimm den Augenschein
 Durch einen Blick nur ein:
 Schau da an dieser Schönen,
 Wie dich die arge Welt
 Für einen Narren hält,
 Und die Gelüsten höhnen.
 Betrachte sie nur ganz:
 Siehst du noch einen Glanz
 An diesem Liebeshimmel?
 Wie dunkel, trüb und grau
 Ist dessen ganzer Bau:
 Wie mürb, wie voller Schimmel.
 Die glatte Stirne schrumpft:
 Der Schlaffen Milch verdumpft:
 Der Wangen Säfte gähren:
 Und wo die Anmuth saß,
 Sigt dero scheuer Traß
 Mit Beulen und Geschwären.

Schau,

Schau, wie das Aug verstellt
 Im feuchten Moder schwellt:
 Es triefert, will verrinnen,
 Und raumt sein hohles Haus
 Den grauen Schlangen aus,
 Den Kröten und den Spinnen.
 Blau, gelb und grüner Schaum
 Sucht aller Orten Raum:
 Gischt dorten vor dem Munde:
 Bricht hier durch beydes Ohr,
 Hier durch die Nas hervor
 Aus entervollem Schlunde.
 Der Letzen Liverey
 Ist Kupferrost und Bley:
 Kurz alles fault und modert:
 Perl, Purpur, Helfenbein
 Und derley Schönheitschein
 Ist ausgethan, verlodert.
 Ja sieh, der Motten Zahn
 Setzt hin und wieder an:
 Entblößet Kinn und Kiefer:
 Giebts allerhand Geschmeiß;
 Theils seines gleichem preis,
 Theils andrem Ungeziefer.
 Geh hin zu guter Letzt,
 Was man so hoch geschätzt,
 Muß nicht so leichte rosten,
 Gieb ihr noch einen Kuß
 Auf dieses Madenmus,
 Um den Hautgout zu kosten.

Nimm

Nimm beym Gehabbdichwohl
 Auch eine Nase voll
 Aus der gewürzten Lade,
 Damit bey solchem Dufte
 Die böse Liebeslust,
 Nicht so, wie sonst schade,
 Ich wenigst halts für gut,
 Wo Gottes Furcht nichts thut:
 Wo jene Höllenpeinen,
 Wo Himmel, wo Gericht
 Ein lauters Schreckgedicht,
 Und Pfaffenmährlein scheinen.
 Willst du noch größre Lust,
 So warte, bis der Wust
 Im Grabe sich vermehret;
 Bis dieser Körperrest
 Sich in ein Schlangenest,
 Und Krötenloch verkehret.
 Doch wollte Gott! dies Bild
 Wäre tausendmal so wild,
 Als alle Schlang- und Kröten;
 Wäre nur nicht andrerseits
 Desselben Geist bereits
 In höchst betrübten Nöthen.
 Ja wäre doch dieser nur
 Auf eine bessere Spur
 Bey angetretner Reise:
 Nicht leider! leider schon
 Für seiner Liebe Lohn
 Des rothen Drachen Speise.

Das Fleisch ist bald vernagt;
 Was aber jenen plagt,
 Ist unvergleichlich schlimmer;
 Indem er allzeit stirbt,
 Und gleichwohl nie verdirbt:
 Sein Elend endt sich nimmer.
 So eine Schönheit dann,
 Vor der nun jedermann
 Nicht ohne Grauen fliehet,
 Ist jenes, welches dich
 So ungemein an sich
 Durch seine Reizung ziehet.
 So eine Seltenheit,
 Von dero Lieblichkeit
 Du selbst nichts mehr verlangest,
 Ist das, um welches du
 So hart verpicht am Gout
 Des schnöden Lebens hängest.
 Mein Gott! du siehest ja
 In diesem Spiegel da,
 Was du für Waaren kaufest:
 Bist du nicht ärger blind,
 Als junge Rassen sind,
 Wann du nach solchen laufest?
 O! redlich albrer Scherz,
 Wann dein vernarrtes Herz
 Zur Lust aus Pfügen trinket:
 Sich übern Geist erhebt,
 Und an dem Fleische klebt,
 Was so verfault, verstinket.

Soll nicht ein kluger Sinn
 Mit Eckel drüber hin?
 Nur jene Schöne lieben,
 Die Gottes Bildniß ist,
 Und die kein Moder frisst:
 Die niemals kan verstieben?
 Dies sollte freylich seyn;
 Geht aber selten ein,
 Ja wunderwunderselten:
 Des Leibes Krötenloch
 Muß bey den meisten doch
 Mehr, als die Seele gelten.
 Hier heisset es wohl recht,
 Daß ein Gelüstenknecht
 Auf solchen Wegen gehet,
 Wo er des Geistes Ruf
 Zu seines Heils Behuf
 Nicht leichte mehr versteht.
 Er hat schon kein Gehör:
 Weicht immer immer mehr
 Von des Verstandes Strassen
 Bis ihn kurz über lang
 Nächst an dem Untergang
 Die Lüste selbst verlassen.
 Da endlich kommt die Neu,
 Da nemlich, wann uns Heu
 Die Einfuhrwägen stehen:
 Da wollen wir zurück,
 Und wenigst noch ein Stück
 Aus unsrem Luder gehen.

Doch leider Gott! auch dies

Ist meistens ungewiß:

Die Neigung sitzt am Ruder;

Und wann der Kräfte Gift

Aus Ohnmacht ausgeschiffet,

So kreuzt der Will im Luder.

Hiermit zieht die Begier

Noch von der Heilsrevier:

Und ist für unsern Nachen

Kein andrer Landungsort,

Als der verfluchte Port

Am finstern Höllenrachen.

Auf einem solchen Rahn,

Und einer solchen Bahn

Kommt freylich Angst und Grauen;

Wann wir von ferne nur

Die so betrübte Flur

Zu dem Gestade schauen.

Geh aber, und verlaß

Den falschen Lustcompaß:

Veränd're deine Segel:

Steck andre Flaggen auf,

Und richte deinen Lauf

Nach der Gebotten Regel.

Wey so gestalter Fahrt

Wirst du die Gegenwart

Des Hafens schätzen lernen:

Dich gern und wohlgemuth

Aus dieser Lebensfluth

In jene Welt entfernen.

§. VI.

Alles, was gemeldet worden, ist nichts in Vergleichung dessen, was auf uns nach einem guten Tode wartet; deswegen soll ein Gerechter mit Freuden sterben.

Die Ehren, Gut und Geld,
Das freye Wollustfeld

Seynd also, was uns blendet:

Was unsern albern Fuß

Zum Sterben mit Verdruß,

Mit Lust zum Leben wendet.

Ja diese seynd der Grund,

Wo man den Todesschlund

So scheu- und schreckhaft mahlet;

Der doch so redlich ist,

Daß er hier minder frist,

Als er uns dorten zahlet.

Was er zu fressen pflegt,

Seynd, wie wir angeregt,

Pur lauter solche Sachen,

Die Nebel, Rauch und Wind,

Staub, Koth und Moder sind:

Mehr müh- als selig machen.

Hergegen ist der Werth

Von dem, was er beschehet,

So groß und unermessen,

Daß Pauli Geist dabey,

Ob er im Leibe sey,

Vor lauter Trost vergessen.

Der

Der Ursach ruffet er;
Wann wird mich endlich wer

Aus diesen meinen Ketten,
Aus diesem Leibsverhaft,
Um meine Wanderschaft

Nur bald zu enden, retten?
Kein Weltgut hindert ihn:
Er gehet drüber hin:

Will sauber nichts auf Erden:
Will nur in jene Stadt,
Die er gesehen hat,
Und dorten Bürger werden.

Mich dünkt ich höre wen:
Will man auf Paulum sehn,
So hat er gut zu schwätzen;

Weil er versichert war,
Er würde sich von dar
In jene Güter sehen.

Bekennet uns nicht dort
Sein eignes klares Wort:
Die Krone der Gerechten

Wär sein bey'm Richter schon
Baar hingelegter Lohn
Nach wohlgefochtnem Sechten?

Könnt ich zur Ewigkeit
Mit jener Sicherheit,
Die Paulus hatte, reisen,

Wärs Leben bald verschmerzt:
Ich wollte mich beherzt
Bey dessen Ende weisen.

Ey Lieber! sage mir,
 Spricht Paulus nicht von dir,
 Was er von sich gesprochen?
 Bist du aus jener Zahl,
 Die nach der Gnadenwahl
 Mit ihm gehn, ausgestochen
 Nein wahrlich nein, der Spruch
 Aus seinem Briefenbuch
 (Lies nur ein wenig weiter)
 Vergönnet andern auch
 Ohn Ausnahm den Gebrauch
 Von seiner Himmelsleiter.
 Die Krone, heisset, ist mein;
 Jedoch nicht mein allein:
 Was mir der HErr verschrieben?
 Was er mir zugehacht,
 Hat er auch den vermacht,
 Die seine Zukunft lieben.
 Soll dich beym Tode nicht
 So eine Zuversicht
 Aus deiner Furcht erheben,
 Wann du mit Paulo stirbst,
 Und eben das erwirbst,
 Was ihm der HErr gegeben?
 Ach! sagst du, Trost genug
 Für unsern letzten Zug;
 Wann uns nur unsre Sünden
 Das leicht verfehlte Thor
 Zu der Gerechten Chor
 Mit Paulo liessen finden.

Da also, da heraus
 Dringt eigentlich der Graus
 Auf unsre blasse Glieder:
 Da ist der rechte Knod,
 Warum uns unser Tod
 So herb ist, so zuwider.
 Ja, ja der Sündengreul
 Zeugt jenen Donnerkeul,
 Der uns mit Furcht erfüllet;
 Wann er von weitem nur
 Auf unsrer Herzen Flur
 Durch Krankheitsbothen brüllet,
 Wer da ein guter Christ
 In seinem Wandel ist:
 Wie Paulus kämpft und sieget:
 Lauft, Glauben hält und Treu,
 Wird von sothaner Scheu
 Beym Tode nicht bekrieger.
 Er tritt die kalte Bahn
 Zur Gruft mit Freuden an:
 Und hält die Todtenköpfe,
 Davor dem Sünder graut,
 Wann er in Busen schaut,
 Für lauter Blumentöpfe.
 Was er am Leib empfindt,
 Ist kurz, vergeht, verschwindt:
 Die Seel ist ohne Sorgen:
 Hört für den Sterbetag
 Den letzten Glockenschlag
 Viel lieber heut, als morgen.

Kein

Kein Leichenstein, kein Grab od. esst ad
 Jagt ihr ein Schröcken ab; nicht mehr
 Indem sie wohl erkennet, zu
 Daß sie sich dergestalt. nicht ad si ad
 Aus ihres Feinds Gewalt u. dem muren
 Bis zur Versöhnung trennet.
 Zudem erkennet sie, nicht ad si ad
 Daß wir nur unsrer Müß, nicht ad
 Und unsrer Noth entrinnen:
 Auch eine stete Last nicht ad
 Von aller Uebertast nicht ad
 In unsrer Gruft gewinnen,
 Sie sieht den schönen Steg, nicht ad
 Wohin sie ihren Weg nicht ad
 Beordert ist zu nehmen:
 Wie soll sie sich dabey nicht ad
 Um jene Lumperey, nicht ad
 Die da zurück bleibt, grämen?
 Ihr Leib verfaulet zwar; nicht ad
 Wird aber sonnenklar nicht ad
 Aus seiner Gruft genesen: daß
 Wird wieder auferstehn, nicht ad
 Mit ihr zur Glory gehn, nicht ad
 Und nimmermehr verwesen,
 Auf diese Sicherheit nicht ad
 Kan ja noch Traurigkeit nicht ad
 Bey einem frommen Christen,
 Noch auch ein andrer Schmerz nicht ad
 In sein beruhigt Herz nicht ad
 Am Lebensende nisten? nicht ad

Die allerlezte Pein
 Müßt im Gewissen seyn;
 Doch truket er den Teufeln
 Mit solchem ins Gesicht;
 Müßt also wahrlich nicht,
 An was er sollte zweifeln.
 Für was für einen Stand
 Ist der Gerechten Land?
 Für was für einen Orden?
 Seyn wir nicht drum getauft,
 Der Hölten abgekauft,
 Aus Knechten Kinder worden?
 Warum hat Gottes Sohn
 In unsers gleichen Thon
 Auf Erden eingesseischet
 Des Teufels Reich zerstöhrt,
 Und alles selbst gelehrt,
 Was unser Heil erheischet?
 Warum verspricht er dann
 Ohn Ausnahm jedermann,
 Die seine Lehre halten:
 Sie werden insgesamt
 Mit ihm das Richteramt
 Beym Auferstehn verwalten?
 Warum versichert er
 Sein kleines Jüngerheer,
 Gott werde sie belohnen:
 Läßt sich anbey heraus,
 In seines Vaters Haus
 Seyn Platz genug zum wohnen?

Warum schreibt uns der Kiel ansehnlich
Des weisen Manns so viel

Vom Lohne der Gerechten?

Zu was war alles dies,

Wann sie doch ungewiß

Mit Sorgen müßten fechten?

O! der getreue Knecht

Hat zu der Freude Recht,

Die ihm der Herr verliehen;

Kan also wohlgemuth

Sein angewiesnes Gut

Auf ersten Wink beziehen.

S. VII.

Die Sünder allein haben Ursach vor dem Tode
sich zu entsetzen: Eine wahre Buße aber, und ein festes
Vertrauen auf die Verheißung und Barmherzigkeit
Gottes soll auch diesen ihre Forcht
benahmen.

Ein anders ist's um die,
So wie das dumme Vieh

An keinen Gott gedenken:

Im Sündenschlase ruhn,

Und frommer Christen Thun

Ganz an den Nagel henken.

Um

Um solcher Menschen Tod
Schwebt freylich nichts, als Noth,
Als bleiche Furcht, als Bittern;
Dann da knarrt größtentheils
Das Schiffein unsers Heils:
Geht meistens auch zu Splittern.
Das schlummrend Herz erwacht,
Wie, wann um Mitternacht
Bey dicken Finsternissen
Sich vom gewölkten Zelt
Der hagelschwangren Welt
Ein Donner losgerissen.
Wohin bey diesem Sturm?
Ach! der Gewissenswurm
Sitzt allbereit am Gncke:
Noch Hülfe da, noch Rath,
Wo man nichts übrig hat,
Als zur Verzweiflung Stricke.
Der ganze Lebenslauf
Eritt hier auf einmal auf,
Und stellt auf morschen Bühnen
Theils unsern Lasterchor,
Theils jene Peinen vor,
Die wir darum verdienen.
Erhebt man sein Gesicht;
So sihet das Gericht:
Die Bücher liegen offen;
Was hat man Gutes dort,
Wo auch ein müßig Wort
Geurtheilt wird, zu hoffen?

Was, wann der Höllegeist
Sein Tagsregister weist

Mit Klagen über Klagen,

Und das Gewissen da

Als Zeug zu allen: Ja

Gemüßigt ist zu sagen?

Wann unser Schutzgeist schweigt:

Den Rücken endlich zeigt;

Weil er uns auszuschrauben,

Wie sehr er sich bemüht,

Gar nichts vorhanden sieht,

Als unsern todten Glauben?

Wo aus allda, wo ein?

Was wird der theure Wein,

Die theure Salbe fruchten,

Mit welchen wir bisher

So eifrig unser Schmeer

Zu unterhalten suchten?

Wo aus um diese Zeit?

Zu welcher Ewigkeit

Verhoffet man zu fahren,

Wann unser Gott der Rauch,

Die Leckerkost der Rauch,

Die Priester Köche waren?

Was wird der Nelken Zier

Bey den Cypressen hier,

Was jene Rosen nugen,

Mit den wir unsre Stirn,

Um eine freche Dirn

An uns zu locken, pugen?

Ah!

Ach! seht, wohin der Fuß
 Von jenen Wiesen muß,
 Von jenem schönen Wasen,
 Auf welchem Fleisch und Blut
 Mit frechem Uebermuth
 Nach ihren Lüsten grasen.
 Kein Tag ist ohne Lust,
 Und ist uns nichts bewußt,
 Als Zeit und Zeit verkürzen;
 Dafür wir aber stracks
 Mit Aendrung des Geschmacks
 Zur Höll hinunter stürzen.
 Was würde mancher thun
 Bey diesem harten Nun,
 Wann er geschehne Sachen
 Durch christlichen Bemühn
 Zurückte könnte ziehn,
 Und ungeschehen machen?
 Allein des Richters Spruch
 Läßt dererley Besuch
 Nicht mehr zu Stande kommen,
 Nachdem wir ihm Geduld,
 Erbarmen, Langmuth, Huld
 Wie mit Gewalt genommen.
 Wer nicht will draussen stehn,
 Wann wir zur Hochzeit gehn,
 Muß Del zum voraus laufen:
 Nicht, wann die Bothen da,
 Der Bräutigam sey nah,
 Erst zu den Kräthern laufen.

Des Bräutigams Verzug
Giebt allen Zeit genug

Die Lampen auszulieren:

Und wird vor Mitternacht

Sein Haus nicht zugemacht,

Um uns hinein zu führen.

Drum wird ihn unser Schreyn:

Herr! Herr! laßt uns hinein

Zum Aufthun nicht erweichen.

Hört, was er drinnen spricht:

Sürwahr ich kenn euch nicht,

Noch jemand eures gleichen.

Ach! wär auch unser Herz

Aus lauter hartem Erz,

Aus lauter Stahl gegossen,

So brächs auf dieses Wort:

Ich kenn euch nicht, geht fort:

Die Thür ist zugeschlossen.

Dann seht, o Herzenleid!

Woher kommt der Bescheid,

Daß wir zurücke müssen?

Wer giebt uns kein Gehör?

Wer kennet uns nicht mehr?

Wer will von uns nichts wissen?

Wer leider! wer? Ach! Gott,

Der sich in unser Noth

Durch seinen Hauch versenket:

Der uns zur Reinigung,

Und Heilsbeförderung

Sein eignes Blut geschenket.

Gott,

Gott, der für uns verdirbt,
Der unfertigwegens stirbt:

Gott, den wir Vater nennen,
Der uns sein Reich bestimmt,
Ist über uns ergrimmt,
Und will uns nimmer kennen.

Gott, unsre Lieb, o Schmach!

Gott, unser Leben, ach!

Gott unser Ziel und Ende,
Schließt uns den Hochzeitsaal,
Und wir seyn ohne Wahl

Der Höllen schwarze Brände.
Ja Gott ist unser Feind;
Gott jener wahre Freund,

Der seiner Glory Zimmer
Für uns hat aufgeführt,
So prächtig ausgeziert,
Verwirft uns, kennt uns nimmer.

Kein Stolz darfs hinein;
Weil er sein starres Bein
Mit jenen nicht kan biegen,

So dort in Gott verzückt,
Vor Ehrforcht tief gebückt
Auf ihren Knien liegen.

Kein Geißhals kommt hinein:
Der Eingang ist zu klein:
Will jenen nicht erklettern,

Die um die zähe Haut
Wie einen Thurn gebaut
Von Ruffern, Eruchen, Säcken.

Kein

Kein Geiler kommt hinein;
 Dann da ist alles rein,
 Und muß das Fleisch auf Erden,
 Weil dieses widern Geist
 Sich stets rebellisch weist,
 Mit Ernst gecreuzigt werden.
 Kein Neidhart kommt hinein;
 Dann jenes Mein und Dein,
 Das kühle Wort, ist droben,
 Wo Gott, den jeder liebt,
 Sich jedem völlig giebt,
 Für ewig aufgehoben.
 Kein Schlemmer kommt hinein;
 Dann jener Vergen Wein
 Gehört für keinen Prasser:
 Der Vater Abraham,
 Zu dem er bittlich kam,
 Versagt ihm ja das Wasser?
 Kein Nachgeist kommt hinein:
 Die Lieb ist da gemein
 Bey allen, gegen allen;
 Der Bürger Einigkeit
 Kan hier durch keinen Streit,
 Durch keinen Haß zerfallen.
 Kein Träger kommt hinein;
 Dann wer soll müßig seyn,
 Wo aller Stimmen schreyen,
 Und ihren grossen Gott,
 Den Herrn der Zebaoth
 Stets eifrigst benedeyen?

Kurz

Kurz deren keiner, nein
 Nicht einer kommt hinein
 Die Gott allhier verachten,
 Und sich durch ihr Vergehn,
 Ohn jemahls abzustehn,
 Der Höl! im Leben schlachten.
 Wohin dann? ach! zurück,
 Und ein so weites Stück,
 Als weit derselbe kommen,
 Der Gottes ersten Fluch,
 Und den gerechten Spruch
 Des Himmelbanns vernommen.
 Dort nemlich hin, wo Stolz,
 Und Hochmuth gleichsam Holz
 Für jenes Feuer spalten,
 Was Geilheit, Zorn und Haß,
 Neid, Trägheit, Geiz und Graß
 Im Abgrund unterhalten.
 Ach! dieses machet heiß:
 Dies treibt den kalten Schweiß
 Beym Tod aus Mark und Beinen:
 Von hier zum Richterstuhl,
 Von dort im Höllenpfuhl,
 Macht Herz und Seele weinen.
 Nicht wahr, o Mensch! nicht wahr
 Die kalte Todtenbahr
 Ist meist darum so sauer?
 Ist meist darum so schwer?
 Nicht wahr, von dannen her
 Kommt uns der meiste Schauer?

Und dennoch schlummerst du,
 Stopfst auch die Ohren zu
 Bey allen diesem Schröcken?
 Höll, Himmel, Tod, Gericht
 Kan dich doch gleichwohl nicht
 Vom Sündenschlaf erwecken.
 Ach! zittere, zittere doch,
 Die Gnadenzeit lauft noch:
 Ach zittere vor den Sünden,
 So ist die Furcht gestillt,
 Die aus denselben quillt:
 Dein Schröcken wird verschwinden.
 Es ist noch nichts versaumt:
 Nur bald hinweg geraumt:
 Nur schnell aus dem Gewissen
 Die Wurzel deiner Scheu
 Durch eine wahre Reu,
 Und Buß heraus gerissen.
 Du bist noch immer Gast:
 Des Bräutigams Pallast
 Ist auch noch immer offen;
 Kanst also, bist du schon
 Jetzt ziemlich weit davon,
 Den Eingang gleichwohl hoffen.
 Sieh, Gottes milde Huld,
 Und Langmuth hat Geduld:
 Läßt annoch Zeit und Weile;
 Doch uns zu einem Sporn,
 Daß man vor seinem Zorn
 Um desto schneller eile.

Ja sieh, wie er verzieht,
Und durch die Finger sieht:

Der Tag hat abgenommen:

Der Abend ist vorbey;

Man hört doch kein Geschrey,

Als wann er wollte kommen.

Der Sternen Frau erwacht:

Es ist schon völlig Nacht;

Er macht doch kurze Schritte;

Und bleibt ein gutes Stück

Auch in der Nacht zurück:

Kommt erst um dero Mitte.

Warum dann gar so spät?

O! seht der Liebe Rath:

Er schiebet unsre Straffen,

Hat er schon schlechten Dank,

Wie auf die lange Bank,

Zur Basse Zeit zu schaffen.

O Lieb! o Gütekeit!

Ach! laßt uns diese Zeit

Zu unsrem Heil verwenden;

Dann jene, die man hofet,

Betrügt nur gar zu oft:

Verschwundet untern Händen.

Last uns nicht länger traum,

Auf Tag und Jahre baun;

Wer kan uns Bürgschaft geben?

Wer legt uns Briefe dar,

Wir werden übers Jahr,

Ja auch nur morgen leben?

Heut, heute noch muß man
 Aus allen Kräften dran;
 Sonst stehn wir uns im Lichte:
 Des Menschen Sohn erscheint,
 Wann man es nicht vermeint,
 Und siset zu Gerichte.
 Er hält uns jene Frist,
 Die unsre letzte ist,
 Nur eben drum verborgen,
 Daß wir bey jedem Nun
 Durch gottgefälligs Thun
 Fürs Letzte besser sorgen.
 Ist es noch nicht geschehn,
 So laßt uns heute flehn,
 So laßt uns heute büßen,
 Und auf dergleichen Art
 Die bittere Gegenwart
 Des herben Tods versüssen.
 Des Alters Bußgestalt
 Ist mehrentheils auch alt,
 Und jenes Leid der Kranken
 Ist selten recht gesund:
 Hat meistens wenig Grund:
 Pfllegt durchgehnds stark zu wanken.
 Wie soll die Buße seyn,
 Zu der wir uns allein
 Beym Sterben erst verfügen?
 Ach leider! leider Gott!
 Ist sie nicht wirklich todt,
 So liegts in letzten Zügen.

Seht,

Seht, wie uns alles mahnt:
 Den Weg zur Eile bahnt,
 Daß wir die Furcht entfernen,
 Die uns beym Tode nagt;
 Hergegen unverzagt,
 Und fröhlich sterben lernen.
 Ach Liebe! sorgen wir
 Fast über die Gebühr
 Für unsre Leibsgepreßten,
 Warum dann nicht so sehr,
 Ja wohl, warum nicht mehr
 Zu unsrem Seelenbesten?
 Kaum meldet sich ein Brand,
 So thut man Widerstand:
 Läßt ihn nicht weiter fressen;
 Soll man dann schlechterdings,
 Als wär es was gerings,
 Des kranken Geists vergessen?
 Dort heißt es: ohn Verzug
 Nicht aber: Zeit genug,
 Man wird schon Mittel finden;
 Nein morgen ist's zu spät;
 Man fraget heut um Rath,
 Läßt heute sich verbinden.
 Warum wird dann so schlecht,
 So schläfrig, ungerecht
 Der Seelen Heil betrieben?
 Ist dann sothanes Heil
 Um ein paar Stunden feil,
 Daß wir's auf morgen schieben?

O kühnes Sünderherz;
 Dies heisset wahrlich Scherz;
 Mit Gottes Langmuth treiben;
 Dann wo ist der Vertrag,
 Er will uns einen Tag,
 Zur Buße schuldig bleiben?
 Ach! warte, warte nicht:
 Wer morgen, morgen spricht,
 Der setzet sich das Messer
 An die verstockte Brust:
 Vermehrt den Sündenwust:
 Wird schlimmer, selten besser.
 Heut ruft uns Gottes Huld,
 Heut will er alle Schuld,
 Die uns befrickt, vergeben;
 Laßt uns dann heute noch
 Das lange Sündenjoch
 Von unsren Seelen heben.
 Erschröck uns deren Last,
 Und will den Hofnungsmast
 Vielleicht darum zertrümmern;
 Dierweil wir uns dabey,
 Ob Gott versöhnet sey,
 Noch gleichwohl müssen kummern?
 Raubt etwann das Vertraun,
 Wann wir die Zeit beschau,
 Seit der wir irre giengen,
 Und unerhört verstockt,
 Wohin das Fleisch gelockt,
 Ohn Zaum und Zügel hiengen?

O! saget mir, wie weit
Langt diese ganze Zeit?

Auf dreyßig, vierzig Jahre?

Weit drüber, sagest du;

Ich geb auch drüber zu,

Damit ich gar nichts spare.

Wie steht der Sünden Zahl?

Zähl eine hundertmal:

Sa zähls nach Millionen:

Ich sage freylich viel;

Seh aber noch kein Ziel,

Falls mehr im Herzen wohnen.

Du wirst den ganzen Graus

Doch nie so weit hinaus,

Als Gottes Gnaden bringen;

Dann diese seynd so reich,

Daß sie auf einmal gleich

So Zahl, als Zeit verschlingen.

Er kan uns mehr verzeihn:

Mehr Gnad und Huld verleihn:

Mehr Sünd und Laster schenken,

Als man zu thun vermag,

Sa sieh den Ueberschlag,

Als wir nur können denken.

Es hat auch keine Noth,

Daß alles dieses Gott

Zu deinem Besten wolle;

Doch aber so, daß man

Vom Herzen, was man kan,

Zu seiner Gnade zolle.

Nimm dieses höchste Gut,
 Im Falle dir der Muth
 Auch da nicht will erbleken,
 Bey seinem eignen Wort
 Als einen Passport
 Für dein verzagtes Schröcken;
 Sprich, lautet sein Befehl
 An den Ezechiel,
 Ich will, so wahr ich lebe,
 Den Tod des Sünders nit;
 Will nur, daß er hiermit
 Zur Buße sich begeben.
 Des Sünders ingemein:
 Es wird noch einer ein;
 Noch einer ausgedungen.
 Was sicht dich weiter an?
 Bist du dann ausgethan?
 Wer hat dich weggedrungen?
 Weil du ein Böswicht bist,
 Desgleichen keiner ist?
 Bist du drum ausgeschloffen?
 An welcher Sünderart
 Wird jenes Blut gespart,
 Was Gottes Sohn vergossen?
 Wer ist dann eigentlich
 Das Schäflein, welches sich
 Von andern weggestohlen,
 Und was auf seiner Flucht
 Der Hirt so mühsam sucht,
 Um es zurück zu hohlen?

Bey

Bey weissen Besserung hin zum H. v. d.
 Jauchzt dann der Engeln Zung: und schreiet
 Mit Frost mehr eingenommen:
 Als wann in ihren Saak
 Aus der Gerechten Zahl
 Mit neunzig neune kommen? hi
 Kein Sünder ist zu groß:
 Für Gottes Gnadenschloß:
 Sie kan die größten fassen:
 Nimmts auch ohn Ausnahm auf:
 Sobald sie jenen Lauf
 Des breiten Wegs verlassen.
 Die Sünden hast er zwar;
 Jedoch, wann sie auch gar
 Wie lauter Scharlach, wären
 So werden sie zu Schnee,
 Wann wir zur Jugendhöh
 Aus ihrer Tiefe kehren.
 Geh hin, versuche dies,
 Du kommest drauf gewiß
 Mit Gottes treuer Hülfe,
 Und deiner wahren Reu
 Aus aller Todesseu,
 Aus allem Zweifelschilf:
 Gib aber fleißig acht:
 Man zählet seine Fracht
 Nach Centnern, oder Pfunden:
 Man zählet sie gleichfalls auch
 Nach dem gemeinen Brauch
 Für Meilen, oder Stunden.

Die Buße muß nicht klein,
Nicht kurz und flüchtig seyn
Nach lang- und schweren Sünden:

Es muß beym Untergehn,
Und wieder Auferstehn
Sich eine Gleichheit finden.

Man muß die Besserung
Nach der Beleidigung,
So viel, als möglich, messen:

Was dort zu wenig ist,
Wann du nur redlich bist,
Wird endlich Gott vergessen.

Er heisset jenes nicht,
Was unsrer Macht gebricht:
Hat genug an unfrem Willen,

Der da sein strenges Recht
Bis zum Erbarmen schwächt,
Und seinen Zorn kan stillen.

Welch Herz ist noch beklemmt,
Mit Aengsten überschwenmt?
Was hat man noch dargegen?

Die Treue selbst verspricht:
Der Liebe mangelt nichts:
Die Allmacht giebt den Segen.

Ist unser Aug vielleicht
Zum Weinen nicht erweicht?
Ach! laßt die Herzen weinen:

Wir dürfen ohne Scheu
Mit so verborgner Neu
Vor unfrem Gott erscheinen.

Bey derley Zährenfluß
 Kommt oft ein stärker Guß
 Der Heiligmachungsgnaden;
 Als wann sich ohne Müh
 Viel andre, weiß nicht wie,
 In leichten Thränen baden.
 Die Zähren seynd schon recht;
 Doch seynnds nicht immer ächt,
 Nicht immer sichere Proben;
 Als quilltens Gott zu lieb:
 Gott wär derselben Trieb,
 Und käm ihr Lauf vom oben.
 Wie oft weint unser Neid?
 Wie oft nur jenes Leid,
 Daß wir mit unsrem Glücke
 So weit nach andern stehn,
 So wenig vorwärts gehn,
 Ja etwann mehr zurücke?
 Wie oft weint unser Groll,
 Wann man verzeihen soll?
 Wann wir mit Schauer hören:
 Ein unverfälschter Christ
 Soll jeden, wer er ist,
 Auch Feinde lieb- und ehren?
 Wie oft drückt unser Herz
 Ein etwann andrer Schmerz
 Und preßt aus unsrem Auge
 Bey ewigstem Ach
 Schier einen ganzen Bach
 Geschwinder Thränenlauge?

Und dieses alles dort
 In einem Stücke fort,
 Wo man mit Neuzähren
 Für seiner Sünden Schuld
 Von neuem Gottes Huld,
 Und Gnade soll begehren.
 O! derley Thranengut,
 Ist jener Liebe Brut,
 Die wüste Sünderherzen
 Bey ihrem Busswahn
 Durchaus nicht weissen kan;
 Wohl aber ärger schwärzen.
 Nein, dies ist das Gesicht
 Der wahren Reue nicht:
 Man muß zu andern Quellen:
 Der Eigenliebe Pest,
 Die solches Weh erpreßt,
 Ganz auf die Seite stellen.
 Doch will man insgemein
 Allhier betrogen seyn;
 Weil wir die Aerzte fliehen,
 Die etwas weiter schau'n,
 Und, weils nicht blindlings traun,
 Die Saiten höher ziehen.
 Man klopft bey vielen an;
 Bis einer aufgethan,
 Der da für alle Wunden,
 Sogar für Pestbeul auch
 Den Groschleichpflastersbrauch
 Besonders gut befunden.

O! dieser ist nach Gout:
 Wir laufen häufig zu,
 Und können in den Zeichen
 Kaum alle Gröſſe genug
 (Dann er machts ohn Betrug)
 Für ſeine Pflaſter leichen.
 Nur dieſer hat Verſtand:
 Nur der hat eine Hand,
 Die uns ſo ſanft berührt,
 Daß man um das Geſchwär
 Kaum etwas obenher
 Von einem Schmerzen ſpürt.
 Ja man vergift dabey,
 Wie groß die Wunde ſey;
 Indem man bey'm Verbinden
 Nichts aus dem Beule macht,
 Obſchon wir über Nacht
 Für eins zwey andre finden.
 Dies aber ſchadet nicht;
 Dann unſer Doctor ſpricht:
 Es ſeynd Humorsgeſchwäre,
 Die nicht erheblich ſind,
 Daß man um deren Grund,
 Und Eyter ſich viel ſchere.
 O! auf dergleichen Art
 Verfährt man ja recht zart
 Mit unſern Wundenknochen,
 Wann der Humor gethan,
 Als gieng er uns nicht an,
 Was unſer Fleiſch verbrochen.

Nur der Humor, nicht wir,
Nur dieser kan dafür,

Wann sich die Gall ergießet:

Der Groll auf Rache paßt,

Und jenen, den er haßt,

Wie mit den Augen spießet.

Nicht wir, nur der Humor

Hat zum Verzeihn kein Ohr:

Nur er kan nichts verschmerzen:

Nur er ist ungezämt,

Beredtsam, unverschämt

Im Scherzen und Verschwärzen.

Auf ihn allein beruht,

Was unsre Bosheit thut:

Wir haben keine Mängel:

Seyn wirklich auserwählt,

Weil der Humor nur fehlt,

Seyn wirklich lauter Engel.

Drum kommet auf der Post

Ein übern andern Trost,

Daß man bey Gott vermeinet,

Ein neugetauftes Kind

Wär schlimmer, als wir sind,

Wann man nur tapfer weinet.

Wir gehn dann frisch zurück;

Bewundern unser Glück:

Seyn außerm Weltgetümmel:

Ja wohl auch zweifelsohn

Zehn Klaster höher schon,

Als Paulus war, im Himmel.

Allein

Allein seyn wir gesund?

Seyn wir schon nimmer wund?

Bleibts nicht vielmehr bey'm Alten?

Läßt man bey solcher Cur

Nicht immer die Natur

Nach ihrem Triebe walten?

Seynd Wort und Werke keusch?

Wird das vergeilte Fleisch

Durch Frotschleichspflaster reiner?

Macht dessen Wunderkraft

Die wilde Leidenschaft

Des groben Undanks feiner?

Wird unser Neid verbannt?

Der Hochmuth übermannt?

Hört man dort auf zu rasen,

Wo unsrem gäh'n Zorn

Die Aerzte selbst ins Horn

Mit Frotschleichspflastern blasen?

Sag her, was nützen dir

Bey solcher Curmanier

Gelinde Magentropfen;

Wann Rach und bitterer Haß

Nach einer Aderlaß

In dem Gewissen klopfen?

Worzu das Haupt gestärkt,

Wann man im Herzen merkt,

Daß wir ans Brechen sollen;

Weil Ehrenrauberey,

Und fremdes Gut dabey

Aus unsrem Busen wollen?

Ach!

Ach! derley Bußfassen
 Tragt, was sie bringt, davon?

Solch Weinen kan nicht heilen:

Sothaner Zährentrieb

Wird unsrem Herz vergib

Gar keine Kraft ertheilen.

Nein, wär der Thränenfluth

Auch Tagi reiches Gut,

So würde doch kein Asper

Von jener Schuld gebracht,

Die wir bey Gott gemacht,

Sag: Heinrich, oder Casper.

Die Folg hieraus ist klar,

Daß auch die Todtenbahr

Bey so gestalten Sachen

Nichts anders, als Verdruß,

Und Grauen zeugen muß:

Angst, Schrecken, Zittern machen.

Der Busse Korn und Schrot

Ist Nimmerhun; dann Gott

Läßt keinen aus den Schulden,

Der andre Münzen zählt;

Wird auch, wo jenes fehlt,

Nicht einen Heller dulden.

Er will ein ächtes Leid,

Solt er uns seinen Eid

Bey der Vergebung halten:

Und dies muß unser Herz

Wie in Metall und Erz

Durchs Nimmerhun gestalten.

Hier

Hier braucht man freylich Stahl;
Doch hat man keine Wahl:

Der alte Mensch muß brechen:
Ran eines neuen Bild
In unsern Seelenschild

Das Froschleichpflaster stechen?
Wo dieses nicht geschieht,
Wer sagt, daß sein Gemüth
Den Sündengreul verfluchet;

Indem man dessen Spur
Durch Zärtlung der Natur

Noch immer wirklich suchet?
Ja sagt, wer lüget nicht
Gott selber ins Gesicht,

Wann man mit seinen Zähnen
Heut, weiß nicht, was verheißt,
Und morgen gleich zerreißt,

Was ewig sollte währen?
Wer ißt, wer zeiget mir
Die Liebe Gottes hier,

Wo man, was ihn verlehet,
Mit keinem größern Fleiß,
Geschweige bis zum Schweiß

Aus seinem Herzen ähet?
Der Mensch ist freylich schwach:
Läßt bald vom Eifer nach;

Allein mit Gottes Hülfe
Wird gleichwohl nach der Hand
Durch steten Widerstand

Ein Eichenbaum aus Schilfe.

Es geht: insonderheit
 Wann wir bey solchem Streit
 Die Schwachheit unsrer Kräfte
 Durch jener Liebe Draht,
 Die nichts von eigener hat,
 An seine Gnade heften.
 Das Nimmerthun wird leicht:
 Der harte Will' erweicht:
 Der Geist kan um sich greifen:
 Wir müssen nur den Fuß
 Auf ein beherztes Nuß
 Beynt Ueberfalle steifen.
 Auf dieses hin sieht man
 Die schnurgerade Bahn,
 Auf der wir wandlen sollen,
 Wann wir in unser Grab
 Aus dieser Welt hinab
 Ohn Schröcken gehen wollen.
 Wir sehn den Weltbetrug,
 Der Wollust schnellen Flug;
 Wir sehn vergoldte Säckel,
 Ehr, Ansehn, Menschengunst,
 Und derley Glückesdunst
 Mit lauter Graun und Eckel.
 Nur Gott ist unser Gut:
 Auf dem allein beruht
 Was unsern Geist erfreuet:
 Der eben auch daher
 Kein anders Uebel mehr,
 Als Sünd und Laster scheuet.

Er hält das Fleisch im Zaum: und laßt
 läßt solchem mehr nicht Raum,

Als uns die Jugend gönnet:

Ziehts ohn Erbarmen nach,

Wann er durch Spott und Schmach

Um Christi willen rennet.

Die Eigenlieb ist todt;

Dann unsre Lieb ist Gott:

Wir richten unsre Segel

Nur nach derselben Lust,

Wohin uns dieser ruft:

Sein Will ist unsre Regel.

Man läßt der Sinnlichkeit

Zur Aufruhr keine Zeit:

Man züchtigt seine Glieder:

Haßt, und verlaugnet sich:

Schlagt immer ritterlich,

Was sich empört, darnieder.

Fällt man aus Unbedacht,

Giebt man nur besser acht:

Pflegt mit vermehrter Stärke

Gleich wieder aufzustehn:

Ersetzt sein Vergehn

Durch Buß und gute Werke.

Sodann, und dergestalt

Hat unser Geist Gewalt:

Ist Meister unsrer Sinnen:

Wir leben auf der Welt,

So lang es Gott gefällt,

Als wären wir nicht drinnen.

Wo soll das Schröcken her,
 Wann sich dergleichen wer
 Zur kalten Bahre neiget;
 Indem ihm diese gleich
 Den Weg ins Himmelreich
 Aus seinem Elend zeigt?
 Kein frommer Knecht erschrickt,
 Wann er den HErrn erblickt:
 Er gürtet seine Lenden:
 Verweilet, zaudert nicht:
 Hat schon Latern und Licht,
 Wann dieser klopft, in Händen.
 O!-lasset uns gerecht,
 Wie ein dergleichen Knecht
 Nach unsern Pflichten handeln;
 Und dann dem HErrn gemuth,
 Dann glaubt, wir fahren gut,
 Beym Tod entgegen wandeln.
 Nur Sünder sterben schlimm,
 Und fallen Gottes Grimm
 Beym Abdruck in die Hände;
 Wer aber christlich lebt:
 Nach wahrer Tugend strebt,
 Der nimmt kein übels Ende.



AVERTISSEMENT.

Mein Leser, ob ich schon an meine Schwester schreibe,
 So kan es gleichwohl seyn, daß diese meine Schrift
 In manchem Stücke dir sowohl, als ihr zu Leibe,
 Vielleicht auch näher geht, und dich ins Weiche trift.
 Wann dies, so nimm, was dein: laß ihr, was ihr gebühret.
 Sie ist zwar sonsten karg; in diesem aber nit:
 Entblößt sich dessen gern, was ihr Gewissen rühret:
 Theilts ungebetten auch von Herzen andern mit.

Ernestus Fröhlich

an

seine Schwester.

Was hör ich? bist du wohl in Wahrheit meine Schwester?
 Du meine Schwester? ach! dein Leben sagt: Nein.
 Wo gleiche Vögel seynd, seynd freylich gleiche Nester;
 Doch kommen auch Gesang, Flug, Federn überein:
 Wir wurden gleich geäkt: wir hatten gleiches Futter:
 Man hat auch keine Müh an beyder Zucht gespart;
 Du aber leider Gott! ahmst weder deiner Mutter,
 Noch auch dem Vater nach: schlagst völlig aus der Art.

Betracht ihr Christenthum, und spiegle dich darinnen:

Betracht ihr Sittenbild, und setze deins dazzu:

O! jenes glänzt wie Gold, und dies ist voller Spinnen:

Sie waren redlich fromm, nicht gleisnerisch, wie du.

Mich dünkt, ich höre sie sogar im Grabe klagen,

Daß keine Spur in dir von ihrer Zucht mehr ist;

Ich aber will zu dem ohn allem Scrupel sagen,

Daß du ein Wechselbalg, nicht ihre Tochter bist.

Zeig etwas, wann du kanst, was uns in unsrer Jugend

Der Mutter Geist durch Wort, und Beyspiel eingehaucht:

Wo ist dein Christenthum? wo eine wahre Tugend?

Ist dieses alles nicht vorlängst schon ausgeraucht?

Blickt nicht aus deinem Thun ein lautrer Eigenwillen?

Und mit der Eitelkeit ein lautrer Uebermuth?

Durch was für einen Rang läßt sich dein Ehrgeiz stillen?

Welch Querswort stürzet dich nicht flugs in eine Wut?

Wie folgst du Christo nach? was hältst von seinen Lehren?

Erwägst du dann und wann aus solchen einen Spruch?

Pflegst du auch Gottes Wort, wie sichs gebührt, zu hören?

Und kanst du solches nicht, ließt du ein geistlich Buch?

Du hast dergleichen viel in einem Nebenzimmer:

Sie seynd auch größtentheils von nicht geringer Aht;

Doch sämtlich, wie man mir erzehlet hat noch immer

So neu, als hätte sie der Binder erst gebracht.

Ja sollte sich die Magd derselben nicht erbarmen,

Und setze dann und wann den fingerdicken Staub

Mit Klopfs- und Blasen weg, wie giengs den theuren Armen?

Sie wären schon vorlängst der Schab- und Motten Raub.

Was

Was spricht dein Aug? dein Ohr? wie stehts mit deinem Munde?

Wann es den Nächsten gilt? wie oft wird der verlegt?

Wie oft in einem Tag, in einer Viertelstunde,

Sobald dein Kästernmaul das Sprachrohr angelegt?

Soll etwann das Gebet, da du in andren Sachen

So wenig christlich bist, an deren Stelle gehn,

Und so dein Christenthum ein wenig scheinbar machen?

Ey lasset, laßt uns schau'n, wie wir mit solchem stehn?

Wann betest du? des Nachts, eh du dich schlafen legest,

Und halber schlafest: früh, wann du nur halber wachst?

Dann, glücket es, daß du den Weg zur Kirche fegest,

Wann du bey schneller Meß eins mit herunter machst.

Const weiß ich keine Zeit. Nach Vespern, Litaneyen,

Und was dergleichen ist, fragst du fürwahr nicht viel:

Hörst lieber den Hanswurst auf geilen Brettern schreyen,

Ziehst Assembleen nach, machst lieber da ein Spiel.

Sey aber, würde nur zu jezt gemeldten Zeiten

Der liebe Gott von dir mit rechtem Ernst gelobt;

Vielleicht verdienstest du auf bessern Weg zu schreiten,

Und hättest etwann schon um vieles ausgefobt.

Doch läßt sich überhaupt nicht das geringste merken,

Als wann der alte Mensch in dir gekreuzigt wär:

Was folget draus? Es sey samt andern Hudeelwerken

Auch dieses dein Gebet nicht allerdings weit her.

Wie lange betest du? ich will ganz wenig sagen:

Zwey Stunden? Gott behüts. Zehn schlafest du, und drey

Gehn vor dem Spiegel draus: vier andre nimmt der Magen:

Der Spieltisch auch so viel: Geschwäg und Fenster zwey.

Es bleibet dann nicht mehr für das Gebet zurücke,
 Als eine Stunde nur. O redlich kleiner Theil!
 Und dieses Theilchen muß noch gleichsam in zwey Stücke;
 Dann es gehöret Gott, und deinem Seelenheil.
 Heißt dieses recht getheilt? heißt dieses christlich leben?
 Gehst du mit deinem Gott so karg und sparsam um?
 Willst ihm nur eine Stund aus vier und zwanzig geben?
 O zarte Gottesforcht! O redlichs Christenthum!
 Dein schnödes Krötennest und Magazin der Schaben,
 Dein lautrer Madensack und Unflats Ueberzug
 Muß drey und zwanzig Theil aus vier und zwanzig haben;
 Gott und sein Ebenbild hat schon an einem gnug.
 Wo denkst du doch hin? warum bist du erschaffen?
 Was lehrt dein Glaubensbuch? Ach Gott! dein Leben spricht:
 Zum vor dem Spiegel stehn, zum Scherzen, Essen, Schlafen:
 Dies scheint dein Beruf, dies scheint deine Pflicht.
 Wie wärs, wann Gott an dir so sparsam wär gewesen,
 Wie du dich gegen ihm in seinem Dienste weist,
 Und trügest solcheinnach jetzt Rechen, Züber, Besen?
 Geld, dies wär freylich hart für deinen hohen Geist?
 Es müßte dannoch seyn; sieh aber seinen Segen,
 Sieh da, er setzte dich in kein so niedrig Nest:
 Gab dir ein bessers Glück: was giebst du ihm dargegen?
 Was Bette, Spiegel, Tisch und Fenster übrig läßt.
 Ein Stündchen giebst du ihm von einem ganzen Tage:
 Ein Stündchen, wo ein Jahr zwey jene Viertel sind,
 Die man zur Messe braucht. O! was für eine Plage,
 Dreht sich der Priester da nicht wie der Wirbelwind.

Was giebt es für Verdruß, für bittere Herzensklopper,

Wann etwann einer kommt, der etwas länger ließt,

Und nicht mit diesem Amt, mit diesem grossen Opfer

Nach zwölf Minuten schon beym letzten Aufstehn ist.

Wirft er nicht wie der Blik die Blätter hin und wieder:

Verwirrt, verschändt, verreiszt das durchgejagte Buch:

So stehst du bald auf, bald kniest halb sitzend nieder,

Bald schnupfest du Taback, bald nimmst das Nasentuch.

Was Murren setz es ab, was Husten, Räuspern, Gähnen?

Was Wehen an der Bank, was hin und wieder sehn,

Wann sich die Messen selbst durch viel Epistel dehnen,

Und alles, wie du willst, im Hui nicht kan geschehn.

Ist endlich aus, so gehst, ja laufft mit vollem Maule

Durch Gänge, Zimmer, schreyst: jetzt hab ich Meß gehört;

Hab aber auch vermeint, daß ich schon wirklich faule:

So lange wars nicht aus: so lange hats gewährt.

Der Pater kan bey Gott nicht fertig buchstabiren:

Er scheint ein Scrupulant: Er ließt auch dann und wann,

Als thät ers mit Verdruß: der wär zum absolviren,

Sollt ich ihm beichten, recht: soast ist ein guter Mann.

Dies führest du wie heut, so morgen im Gespräche,

Ja übermorgen auch, und wann es immer fällt;

Wird aber anders nichts, als die betrübte Schwäche

Von deinem Wig hierdurch den Hörern dargestellt.

Wär vom Verstande was in dem gepufften Kopfe,

So käm bisweilen doch was anders auf die Bahn:

So steckte doch nicht stets die lange Meß im Kropfe:

So müßten doch nicht stets die langen Messen dran.

Du wachest ja kaum auf: du sitzt kaum beym Essen:
 Kaum suchet dich wer heim, und kurz, kaum redest du,
 So seynd das dritte Wort der Priester lange Messen:
 Schaust, wie du sie ertappst: ziehst cout qu'il couste herzu.
 Ey hörest du nicht auch, mir wenigst scheint's, bisweilen
 Dergleichen Meß im Traum? brummst, hustest, greiffst in Sack,
 Wann da nach deinem Gout der Priester nicht kan eilen,
 Und schnupfst zum Zeitvertreib aus Ungeduld Taback?
 Pfui schäme dich in Hals: verschone deiner Ahnen:
 Verschone meiner auch: laß dich durch meine Hand,
 Weil ich von dir zu weit entfernt bin, ermahnen:
 Sey uns zu keinem Spott, und weise mehr Verstand.
 Hast du aus der Geschicht, und derley edlen Dingen
 Nicht viel gekramt, so sey, ich bitte dich, kein Grill,
 Der nur ein Liedlein kan, und mit verhaßtem Singen
 Die Ohren nur zerkratzt. Hör andre, schweige still.
 Vermeinst du, dein Geschwätz gereiche dir zur Ehre?
 O sieh! was mancher spricht: Ich find an meiner Magd
 Viel mehr Vernunft, wann ichs beym Spinnen schwätzen höre,
 Als da, wo man das Maul mit Messen nur zerplagt.
 Und redlich, dann sie redt doch einmal von dem Nieder,
 Ein andersmal vom Pelz, ein andersmal vom Lein:
 Erzehlet dann und wann Exempel: singet Lieder:
 Bald fällt ihr etwas auch aus einer Predig ein.
 Hier aber hört man nichts, als immer eine Leyer:
 Die lange Meß ist da als wie ein täglich Brod:
 Und macht nur eine mit, so höhnest du gleich freyer,
 Zerlegst der Priester Thun auf ein verzeih mirs Gott.

Will von dem Reiche wer, von Portugall, von Schweden,
 Vom Kayser oder Schach, vom Sultan oder Czar,
 Von Rom, Paris, Berlin, Wien, oder Danzig reden,
 So greiffst du drunter gleich der Messe nach dem Haar.
 Die Messe muß mit dir durch alle Städt und Länder,
 Fragst: hat der Mirivais, wann man denselben nennt,
 Bey seinem Gottesdienst auch reiche Messgewänder?
 Verderbt er auch das Wachs, wie man es hier verschwendt?
 Der Mufti wird gewiß die Kerzen besser sparen,
 Wann er dem Tartarchan im Divan Messe liest,
 Und zu Algier der Day nach Hause baldern fahren,
 Wann Rabbi Samuel im Stifte Wochner ist.
 Nicht anders gehts, spricht man von einer Landeslage:
 Von dessen Fruchtbarkeit an Obst, Getraide, Wein,
 Und dederley Gefäll; dann da ist gleich die Frage:
 Schenkt man bey Messen auch den Alicanter ein?
 Jüngst hielt man ein Gespräch von alten Patriarchen:
 Dann vom Melchisedech, Job, David, Jonathas,
 Und mußte dich sogleich darzwischen hören schnarchen:
 Ob dann Melchisedech geschwinde Messen laß?
 Sieh deinen Wisz allhier. Nun wollen wir erwägen,
 Ob jene Zeit, so lang die Messe nehmlich währt,
 Für uns ercklektlich sey die Pflichten abzulegen,
 Die Gott, und unser Heil von uns dabey begehrt.
 Nicht wahr, wir sollen da der Schmerzen Last betrachten,
 Die Gottes Sohn für uns auf dieser Welt ertrug?
 Wie er dem Vater sich am Kreuze lassen schlachten:
 Hast du vielleicht hierzu an zwölf Minuten gnug?

Macht dir, was drüber ist, zum Weg- und Husten bange?

Ist solche Bangigkeit derselben Liebe Frucht,

In dero Kraft er dich so mühsam, und so lange.

Durch drey und dreißig Jahr im Elend aufgesucht?

Hat er nicht länger dort, als etwann zwölf Minuten

Bei seiner Todesangst im Garten Blut geschwitzt?

Hat er sothanes Blut vielleicht auch untern Ruthen

So lange nur, als du die Messen willst, verspriest?

Ließ er beym Caiphas sich von jenen Lottervotten,

Von jenem Schergentrost statt einer ganzen Nacht

So lange nur verspeyn, so lange nur verspotten,

Als eine Messe währt, die zwölf Minuten macht?

Wie lange trug ers Kreuz, bis man ihn dran genagelt?

Wie lange hieng er dran? und dir gefällt es nicht?

Wanns nicht um Kelch, Paten, und Messbuch gleichsam hagelt?

Wann man aufs Kyrie nicht Ite Missa spricht?

Ach! ist dir dann nicht mehr an allem dem gelegen?

Ach! wiest du so geschwind bey jenem Opfer satt,

Was der vermenschte Gott um deiner Sünden wegen

Durch zweymal fünfzehn Jahr und drey bereitet hat?

Willst du an jenem Tod, an jenem Kreuz und Leiden,

Was uns den Himmel auf die Hölle zugethan,

Nur schnell und oben hin der Seele Kräfte weiden?

Fällt dich so leichte da Vahn- und Hust- und Räuspern an?

Soll man so einen Schatz minutenweise kaufen?

Ist schon zu viel, was da nicht unter fünfzehn ist?

Willst lieber wiederum zu deinem Spiegel laufen,

Sehn, ob du seit der Mess um vieles älter bist?

116

24

Ah!

Ach! welcher Geist hat dich in diesen Greul geritten?

Ach! welcher machet dir Graun, Ungeduld, Verdruss?

Verdienest du wohl auch, daß Gott für dich gelitten,

Da er so einen Dank von dir erleben muß?

Ließ er, indem er nun zu seines Vaters Rechten

Von uns entferntet sitzt, dies Opfer nicht zurück,

Damit wir an sein Kreuz, und seinen Tod gedächten?

Bricht eine halbe Stund allhier schon das Genick?

Schau, wie die Engel sich zur Erde niederbiegen:

Betracht, ob einer da vor langer Weile gähnt:

Ob sie nicht ganz entzückt auf den Gesichtern liegen:

Ob nach dem Ende sich derselben einer sehnt,

O keiner! jeder wünscht sothanes Opfer länger,

Und das von deinem Gout macht sie vielmehr betrübt;

Weil man dem grossen Gott durch Ehr- und Lobgesänger

Wie lang sie immer seynd; doch stets zu wenig giebt.

Aus diesem siehest du, ob du zu solcher Schaare,

Mit deinem Gout gehörst: und ob du nicht vielmehr

Denselben ähnlich bist, vor den uns Gott bewahre,

Die wollten, daß bey uns gar keine Messe wär.

Um aber kurz zu seyn, so zähle jene Güter,

Mit welchen dich bis jetzt der liebe Gott begabt;

Was er für eine Sorg als ein getreuer Hüter

Sowohl für deine Seel, als deinen Leib gehabt.

Geh weiter, zähle drauf die Menge deiner Sünden:

Ja zähle sie nur recht: erwäge deren Last:

Ich zweifle nicht, du wirst genug im Busen finden,

Mit den du Gott erzürnt, und dich verdammet hast.

Und endlich brauchst du dann von ihm schon keine Gnade?

Bist du schon reich genug? hast alles, was du willst?

Hast alles, was du sollst in der Verdienstenlade,

Die du mit Schlacken mehr, als reinem Silber füllst?

Nimm diese Stück allein, will nichts von mehreren melden,

Nur diese Stücke nimm, und führes, wie sichs geziemt,

Bey jenen Messen aus, in welchen deine Helden

So fertig seynd und fir, so namhaft, so berühmt.

Ach! sage, welche Zeit, ach! welche Zeit erkletet

Für einen jener Huld nur wenig gleichen Dank,

Daß er für unser Heil sein Blut hat dargestrecket:

Und du wirst gleich dabey nach zwölf Minuten krank?

Wie willst du dich mit ihm zu gleicher Zeit versöhnen?

Soll er dir dein Vergehn in einem Hui verzeihn,

Und dich geschwinde fort mit neuer Gnade krönen?

In einer Viertelstund hiermit auch fertig seyn?

Wahr ist's, sein Grimm läßt sich mit einem Ach erweichen;

Allein was meinst du, erweicht ihn jener Ach,

Die bey der Messe gleich schnauf- ächzen, lechzen, keichen,

Gehs da nicht auf der Post, und ihrem Willen nach?

Zu diesem setze noch, daß du, was uns zum Guten

Führt, oder drinnen stärkt, von Gott erbitten mußt:

Und alles, alles dies geschieht in zwölf Minuten?

So viel und schnelles Thun braucht eine starke Brust.

Bisher hab ich gemeldet, wann du zu beten pflegst,

Wie lang auch ungefehr? Nun ist die Frage, wie?

Wie leider! aus der Luft, die du zur Andacht hegest,

Ist es schon ausgemacht; dann diese reicht dich nie.

Der langen Messen Laß kan auch genugsam weisen,
 Wie dein versammlet Herz in den versenket sey,
 Wie es in den verzückt, den deine Lippen preisen;
 Dann da fällt ausser Gott kein anders Wesen bey.
 Ja freylich, du entdeckst ein solches zur Genüge,
 Wann du dein Leibgespräch von langen Messen führst;
 Dann da erhellt, daß du in dem Zerstreuungskriege
 Stets eine Heldin bist, und nie das Feld verlierst.
 Kein Wunder, dann du zählst, wie viel der Priester Schritte
 Bis zum Altare macht: ja zählst auch sogar,
 Weiß aber schon nicht mehr, in was für einer Bitte,
 Nicht anders, als entzückt desselben ganzes Haar.
 Ich wüßte solches nicht, und könnt es auch nicht wissen,
 Indem man keinen Zoll für die Gedanken zahlt;
 Du hast dir aber selbst das Maul damit zerrissen:
 Hast dein versammlet Herz hiermit selbst abgemahlt.
 Wie oft muß nicht das Aug, wann du beyim Buche schmachtest,
 Vom halben Vers hinweg gerad auf den Altar?
 Dabey du aber nicht, was dort geschieht, betrachtest:
 Nimmst nur allein, wie weit der Priester kommen, wahr.
 Dein anders Frühgebet, wann du die trägen Knochen
 Aus deinem Bette ziehst, wird mehrentheils mit Schmähn,
 Worüber deine Magd schier taub wird, unterbrochen:
 Theils schwimmt schon im Caffee, theils steckt im Andrien.
 Das endlich, das des Nachts glückt noch am allermeisten;
 Weil dich dein ganzes Haus zu der Versammlung treibt:
 Lis, Urschel, Casper, Hanns muß Hülff und Vorspann leisten,
 Bis an des Nächsten Thun kein ganzer Segen bleibt.

Und

Und dererley Gebet soll dich zur Christin schlagen?

Ach! du betrügest dich, ach Gott! du schmeichlest dir:

Der unsre Nieren prüft, wird zu demselben sagen:

Die Lippen ehren mich: das Herz ist weit von mir.

Schreib ich zu spitzig? ja, ich muß es selbst bekennen;

Was soll ich aber thun, da dich sonst keiner mahnt,

Und dir, weil man dabey sein Maul nicht will verbrennen,

Mit Nachdruck einen Weg zur wahren Tugend bahnt?

Soll ich dann schlechterdings auf jenes Blut vergessen,

Was sich aus einer Quell in beyder Fleisch ergoß,

Und so mein Herzenleid verbeißen, in mich fressen?

Ach! dieses kan ich nicht, der Schmerzen ist zu groß.

Versichre, wann dich schmerzt, daß ich so redlich schreibe,

Wann dich mein Kiel erzürnt, daß er so wenig schenkt;

So blutet mir das Herz dargegen auch im Leibe,

Wann es nur obenhin auf dein Verhalten denkt.

Was deines Heilsgesfahr am nächsten endlich setzet,

So hat man mir erzehlt, du littest keinen mehr,

Der von dem Geiste nicht nach deinem Fleische schwäget,

Und hätte, welcher dem nicht schmeichlet, kein Gehör.

Hiermit dann schicktest du dieselben gleich spazieren,

Aus deren Unterricht ein wahrer Geist erscheint:

Kein andrer könnte dich zu solchem besser führen,

Als ders mit deinem Fleisch ein wenig redlich meint.

Man setzet auch hinzu, du freuest dich zu Zeiten,

Daß jener Seelenhirt nicht mehr vorhanden ist,

Der dich zu scrupulos zu Gott hat wollen leiten.

Ach leider! ach! daß du nicht scrupuloser bist.

Weißt du den rechten Grund? weißt du die rechte Quelle;
 Von diesem Scrupelwahn? dein Hochmuth ist allein;
 Geh, lege diesen ab, und setz an dessen Stelle
 Die Demuth hin: du wirst gleich anders Sinnes seyn.
 Du wirst in kurzem sehn, du seyst mit deinem Erben
 Von andrer Christen Pflicht auf keine Weise frey:
 Und wie der Freyheitsbrief, den du vermeinst zu haben,
 Nur von der Eigenlieb erschlichen, nichtig sey.
 Du wirst dabey verstehn, daß du wie alle Christen
 Dein üppig Fleisch casteyn: den Willen brechen mußt:
 Daß du noch Haß, noch Neid bey dir darfst lassen nisten;
 Noch einen Uebermuth, noch eine böse Lust.
 Du wirst, was jene thun, dich selbst verlaugnen lernen:
 Auf keines Fehler sonst, als nur auf deine sehn:
 Dich weislich, wo du nichts zu löschen hast, entfernen:
 Und lieber über dich, als über andre schmähn.
 Du wirst mit einem Wort auf jenen Wegen wandeln,
 Auf welchen mich und dich der Mutter Zucht geführt:
 Wirst so, und dergestalt wie eine Christin handeln,
 Von deren Thun man jetzt an dir so wenig spürt.
 Dies aber kan nur der, so scrupulos ist, fassen;
 Weit du halt gerne hoch mit deinem Dünkel fliegst,
 Obwohlen du, darfst nur dein Nichts zur Wage lassen,
 Nicht um ein Quintel mehr, als deine Mägde wiegst.
 Drum kanst du dich sogar in keinen Schranken halten:
 Läßt dein gemächlich Fleisch, läßt deinen Eigensinn,
 Born, Hoch- und Uebermuth, und derley Laster walten;
 Gott wirfst du dein Gebet, wie Cain sein Opfer hin.

Drum gehest du so sanft mit deinen Unterthanen,

Ja besser teutsch, so hart und so verächtlich um:

Wer solchen Stolz bestraft: zur Demuth will ermahnen,

Der macht dich scrupulos in deinem Christenthum.

Wie aber, kanst du wohl ein solches auch vermeinen,

Wann du von Gott vernimmst, daß er sein Himmelreich

Uns nicht verleihen wird, wir werden dann den Kleinen

Durch unser Thun vorher in ihrem Wandel gleich?

Was sagest du, wann Gott der Hoffart widersteht?

Wann er dieselbe haßt; die Demuth aber liebt?

Wann er dieselbe stürzt, und diese da erhöhet?

Dieselbe flucht, verdammt? der seine Gnade giebt?

Will dann auch dieser dich zur Scrupulantin machen?

Ist etwann dieser auch ein ganzer Scrupulant?

Wer anders machet uns dergleichen schwere Sachen,

Die man wohl missen könt, als eben er bekannt?

Ach wollte, wollte Gott! du folgest engern Lehren,

Und wärest scrupulos, doch aber anders nicht,

Als wie du hier nicht willst. Ach! könt ich solches hören,

O! wie erfreute mich dergleichen Trostbericht.

Allein, da du gewöhnt den breiten Weg zu gehen,

Liegt meine Hoffnung schon zum voraus in den Brunn:

Und zwinget dich nicht Gott von solchem abzustehen,

So wirts noch dieser Brief, noch hundert andre thun.

Bey diesem meinst du doch, ja sagest: dein Gewissen

Wär zarter, als man glaubt, und fiengest ohne Rath

Nicht einmal einen Floh, der dich in Hals gebissen,

Obschon er einen Fleck dahin gesetzt hat.

O rede

O redlich zartes Herz! fragst du um solche Dinge?

Wird aber kein Kameel an deren Statt verschluckt?

Ey! sagest: wann ichs nur gesund hinunter bringe,

Was schadts, wann es vorher im Hals ein Bischen juckt?

Dein Weidspruch, wann du dich aus den Gesezen windest,

Die Gott und Kirche giebt, soll, hör ich, dieser seyn:

Ich mache mir nichts draus. In dem du alles findest,

Was dein recht zartes Herz von Scrupeln kan befreyn.

Du machest dann nichts draus, wann du in den Geberden,

In Kleidern, im Gespräch auf deine Pflicht vergißt:

Wann Kirch und Gottesdienst darum versaumet werden;

Weil du zur Assemblée darfür geladen bist.

Du machest dir nichts draus, wann Mägd und Knechte schelten;

Weils oft dein Uebermuth wie Budelhunde schert:

Da, wer der erste kommt, gleich alles muß entgelten,

Was dir, weiß nicht woher, den Gallsack umgekehrt.

Du machest dir nichts draus, wann du vorm Spiegel stehst,

Und da verbessern willst, was Gottes Hand gebildet:

Zu jeder Gauckeley, zu keiner Predig gehst:

Mehr ein Roman bey dir, als der von Kempen gilt.

Du machest dir nichts draus, wann du aus den Gebotten

Beym sechsten ziemlich weit, und grob darneben schleichst:

Wann es beym fünften auch nicht allerdings will hotten;

Da du pechschwarzen Ruß aufs Nächsten Wandel streichst.

Hiermit ist alles recht: der starke Mauerbrecher:

Ich mache mir nichts draus stürzt alle Scrupel um:

Was ein Gelehrter sagt ist unvergleichlich schwächer;

Dann was verstehet der vom Evangelium?

Kommt's auf was anders an, exempelweis aufs Fasten, mag wollet

So bist du eben da, wie dorten gleich zu Haus: da du

Bis Mittags nüchtern seyn ist über alle Lasten: du magst

Her mit dem Milchcasse: Ich mache mir nichts draus.

Gelt, ich wär scrupulos, ja wohl in sieben Tagen, durch den

Auch gar ein Jansenist, fiel ich nicht grade bey, noch

Und sagte, wie es dann nicht anders ist, dargegen, um

Daß dererley Getränk bey'm Fasten sündhaft sey.

Derselbe hat dann recht, der keinen Anstand merket: und

Ein Schälchen selber mit zur Wahrheitsprobe nimmt: er

Bevor aus, wann es Milch, die kräftig ist, verstärket, der

Ein Butterbrecken auch mit in den Magen schwimmt.

Wie aber, seynd dann die so gar geringe Sachen? als

Ist's ärger wann ein Floh durch deine Hände stirbt?

Hat dein so zartes Herz dort minder draus zu machen, es

Als wann ein Floh, der dich gebissen hat, verdirbt?

Es wird dir, sagest, weh: du wirst dich ganz verderben, wenn

Wann du nicht unter Tags dergleichen Labung hast: es

Ich habe nie gehört, daß wir vom Fasten sterben: und

Ist meines Wissens auch noch keiner dran verblaßt.

Zudem ist solches ja zur Lust nicht vorgeschrieben: und

Es ist zum Wehethun, zur Leibeszüchtigung.

O! denkst du, wär ich bey meinen Scrupeln geblieben, es

So hielt ich freylich was von dieser Folterung.

Jetzt mach ich nichts daraus. Es ist doch Sünd und Schade, und

Wann mancher armer Dieb, wie eben du, gedenkt: es

Nichts aus dem Stehlen macht, daß man ihn ohne Gnade

Doch gleichwohl auffucht, greift, und an den Galgen henkt.

Was

Was fragest du dann noch? ich wills zusammen fassen: bid *hohn*

Was du nicht wollen sollst; und aber doch begehrest. *so ist*

Wer redlich sagt, was da zu thun sey, was zu lassen, *ist nicht*

Ist schon ein Scrupulant, den du mit Eckel hörst. *so ist*

Die Antwort muß dein Fleisch, wie schon gemeldet, *hüthlich*

Nicht wehren, was du willst: nicht wollen, was du siehst:

Muß einen Freyheitschild aus deinen Klagen schnitzeln, *wann man*

Der schirme, wann du dich der Christenpflicht entziehst. *ist*

Allein was meinst du, wird dir in letzten Zügen *noch*

Sothaner Freyheitschild auch seine Dienste thun? *und*

Wird deine Lebensart auch dorten dich vergnügen, *so ist*

Wo Vater schon im HErrn, und Mutter selig ruhn? *ist*

Ach! schau, was jene Zeit von einem Christen heische: *ist*

Schau, welcher besser dort, du, oder jener dran, *ist*

Der nach dem Geiste gieng, nicht aber nach dem Fleische, *ist*

Wie du, seit deme dich kein Scrupel plagt, gethan. *ist*

Wer nach dem Fleische lebt, Gott selber spricht, wird sterben; *ist*

Hergegen spricht er uns vom Tode dorten frey, *ist*

Wo wir des Fleisches Werk durch Züchtigung verderben, *ist*

Damit es übern Geist nicht Herr und Meister sey. *ist*

Hier siehst du Gottes Wort: er machte solches allen *ist*

Durch den Apostel kund: wird ja nicht dir allein, *ist*

Wird ja nicht deinem Blut, und Fleische zu gefallen? *ist*

Veränderlich, und jetzt wie anders Sinnes seyn? *ist*

Wir haben einen Gott: wir haben einen Glauben: *ist*

Wir haben ein Gesetz, hiermit auch einen Steg *ist*

Zu unsrer Seligkeit: wer sich davon will schrauben, *ist*

Auf Nebenstraßen gehn, verfehlt gewiß den Weg. *ist*

Verlaß dich nicht zu viel auf jene Freyheitschreiben, und höre nicht
 Die oft der Eigennutz, nicht das Gewissen reicht: und
 Du wirst, versichre dich, bey allem sträflisch bleiben,
 Was deine Sinnlichkeit und Eigenlieb erschleicht.
 Wir sollen unser Heil mit Furcht und Zittern suchen:
 O! welcher solches thut, sucht keinen Freyheitsbrief,
 Den mancher, aber spät bey'm Sterben wird verfluchen;
 Indem er eben drum zu dem Verderben lief.
 Ein kluger Wandersmann erwählt bey seiner Reise
 Stets einen solchen Weg, den er für sicher hält:
 Geht gleich zurück, wann er durch unversehne Weise
 Auf eine Bahn, die ihm nicht richtig scheint, verfällt.
 Du hast Vernunft, wirst mich hiermit gar wohl verstehen;
 Verstehst mich aber nicht, so leg ichs klärer dar:
 Du sollst zur Sicherheit nach jenen Scrupeln gehen,
 Die du verlassen hast; sonst laufest du Gefahr.
 Den neuen Grund darzu wird dir die Demuth legen;
 Dann dero Bann hat dich aus rechter Bahn gebracht,
 Hat deine Sinnlichkeit auf jenen breiten Wegen
 Durch Freyheitsbriefe zaum- und zügellos gemacht.
 Du wirst gleich nicht so viel auf solche Briefe halten:
 Wirst dein verächtlich Nichts gleich wiederum erseh'n:
 Wirst übers Fleisch den Geist gleich wieder lassen walten,
 Und über diesen Gott, wie es vorher geschehn.
 Willst du mich zum Beschluß in meinem Leid erquick'n,
 So fang, ich bitte dich, so fange wieder an,
 Dort, wo du aufgehört auf deine Pflicht zu blicken:
 Geh wiederum zurück auf die verlassne Bahn.

Ich bin kein Jansenist, wie du denselben nennest,

Der auf die Kreuzigung des Fleisches strenger geht;

Vermuthlich, weil du halt nicht eigentlich erkennest,

Aus was nach seiner Lehr ein Jansenist besteht.

Ich will, was Paulus will: was gute Christen sollen:

Was dein Beruf erheischt: und will nur jenes nicht,

Was Teufel, Fleisch und Welt durch Freyheitsbriefe wollen:

Ja dies nicht einmal so, wie es ein Jerggeist spricht.

Gib Gott, was ihm gebührt, gib ihm von einem Tage

Ein wenig mehr, als sonst: gib deinem Seelenheil

Durch der Gelüsten Zwang, durch kluge Leibesplage,

Durch wahren Tugendfleiß auch einen grössern Theil.

Laß dir insonderheit das Opfer heilger Messen

Nicht gar zu lange seyn, willst du derselben Frucht;

Dann die im Gottesdienst auf die Gebühr vergessen,

Lau seynd und händlerisch, seynd laut der Schrift verflucht.

Erhebe dein Gemüth von dieser eitlen Erden:

Erheb es dorthen hin, wo unsre Heimat ist:

Dein jegigs Thun wird dir gewiß zum Greuel worden,

Im Falle du nicht gar von Gott verworfen bist.

Entziehe deinem Leib, entziehe deinen Sinnen,

Was dich vom Himmel ab zur Welt, zum Fleische wendt:

Willst endlich deinem Gott sein Herz wie abgewinnen,

So gib ihm deines hin, doch ganz und ungetrennt.

Nimm's deiner Eitelkeit: nimm's deiner Eigenliebe:

Nimm's deinem Eigensinn, und deinem Uebermuth,

Damit Fleisch, Teufel, Welt darinnen ganz verstiebe;

Weil Gott nicht eher da, als alles weg ist, ruht.

Wann du ihm dies dein Herz auf solche Weise schenkest,
 So zeigest du, daß du der Christen Pflicht erfüllst:
 Nicht, wann du ein Vergoldts zu seinen Füßen henkest;
 Von deinem aber nur ein Stück dran schmelzen willst.
 Kan ich zu meinem Trost dergleichen etwas hoffen,
 Wunsch ich zur Aenderung vom Herzen alles Glück:
 Und hab ich dich zu hart aus Eifer da getroffen,
 Solls null und nichtig seyn: nehm es hiermit zurück.
 Ja, wann du es verlangst, will ich mit neuem Schreiben
 Dein Christenthum, jedoch nur Gott zur Ehr erhöh'n:
 Dein Bruder, und was du aus mir willst machen, bleiben,
 Bis wir in unser Grab, wie gute Christen geh'n.





An den F a s t e n f e i n d.

Du Bauchknecht, wann ich deinen Wanst
Mit herber Feder packe,
Und ärger als du leiden kanst,
Doch aber billig zwacke:
So speye Gall und bitters Gift
Auf mich, und diese meine Schrift:
Ich werde dir im Schreiben
Drum wenig schuldig bleiben.
Mein Kiel ist nicht von jener Art,
Die sich der Wahrheit scheuen;
Pfllegt jedem platterdings in Bart,
Was sträflich ist zu streuen.
Bin ich der Ursach etwann grob;
So habe Dank für solches Lob:
Ich kan es ganz gelassen
Auf meinen Rücken fassen.

Wer uns ein wenig häßlich mahlt,
 Seyn wir schon voller Narben,
 Wird anders nicht, als so bezahlt
 Für seine Müß und Farben.
 Der ungeschminkten Wahrheit Lohn
 Ist allerwenigst Spott und Hohn
 Noch immerdar gewesen,
 Bekams nicht gar den Besen.
 Allein soll man aus Blödigkeit,
 Um solche Schmach zu fliehen,
 Das arge Leben unsrer Zeit
 Durch keine Hechel ziehen?
 Soll man, wo kein Gesetz mehr gilt:
 Wo jeder, was ihm dünket, schilt,
 Gar keinen Unmuth zeigen?
 Zu allem stille schweigen?
 Nein, meine Feder läßt hier sich
 Zu keiner Furcht verleiten,
 Trug allen den, so wider mich
 Mit Lasterzungen streiten:
 Drum bleibet sie gemuth, und feck
 Bey ihrem vorgenommen Zweck:
 Geht deinen Haß der Gasten
 Du Bauchknecht anzutasten.

Doch soll kein ungerechter Schimpf
 Dein zartes Schmeer berühren:
 Du wirst den allergrößten Oлимп
 In meinen Reimen spüren:
 Ja rede selbst, ich schweige still,
 Nur dort, wo ich glosiren will,
 Erlaube mir bisweilen
 Ein Krümpfchen mitzutheilen.
 O! unerträglichs Kirchenjoch
 (Seynd Wort aus deinem Rachen)
 Die - - Fasten wird mich noch
 Zu einem Krüppel machen.
 Wann ich kein Fleisch beym Imbis hab,
 So nehmen alle Kräfte ab:
 Das Fell schrumpft so zusammen
 Wie welk- und dürre Schwämme.
 Ich zähle mich bis heute nicht
 Zu den bereiften Alten;
 Und dennoch ist mein Angesicht
 Vom Fasten voller Falten.
 (Mit Günst! du bist ja Kugelrund,
 Wiegst hundert neun und neunzig Pfund:
 Kanst dich kaum selber tragen:
 Nun, was gibts noch für Klagen?)

Wer hat doch solchen Tort erdacht?

Wer hat ihn doch erfunden,

Und ein Gesetz daraus gemacht,

Was uns so streng gebunden?

Es kommet ja nichts härter an,

Als wann die Fleischbank zugethan,

Und auf betrübtem Tische

Nur Eyer stehn und Fische.

Kein Tag thut wenigst mir so weh,

Daß ich zur Gicht erschrocke,

Als wann ich in die Kuchel geh,

Und keinen Braten schmecke;

Desselben noch so kurze Zeit

Scheint länger als die Ewigkeit:

Was soll der arme Magen

Zu vierzig Tagen sagen?

Ich merke nichts, als grün und blau

Um jene Namen schweben,

Wo, wann ich in Kalender schau,

Ein rothes Kreuz darneben.

Drum seh ich wundersehten drein,

Damit ich wenigst meine Pein

Zu frühe, zu geschwinde,

Zu lange nicht empfinde.

Ach!

Ach! käme doch kein Ey ans Licht!

(Wo nähmen wir dann Hühner,

Auf welche du so sehr verpicht

Du albrer Magendiener?

Vermeinst, sie würden hergehert?

Doch weiter fort im Klagetext,

Wir könnten sonst vergessen,

Was schädlich ist zum Essen.)

O! wüßte man von keinem Mehl,

Von feinen groben Linsen,

So dürst ich solche meiner Kehl

Mit Glucksen nicht verzinsen:

Weiß nicht, ob wir ein Tröpfchen Blut,

Obschon wir einen ganzen Muth

Zu einer Mahlzeit nähmen,

In Leib davon bekämen.

Köhl, Rüben, süß und sauer Kraut,

Mit den wir arme Tropfen

Zur Fastenzeit die leere Haut

Gemäßigt seyn zu stopfen,

Seynd ohn Geschmack; seynd ohne Kraft:

Was soll der Leib für einen Saft

Aus dies Gezeuges Köpfen

Zur Lebensnahrung schöpfen?

Wollt ich gehacktes Haberstroh

Bey meinem Tische kauen,

Könnt ichs gewißlich eben so,

Wie dessen Grüz verdäuen:

Der Gout ist wenigst einerley

Vom Haberstroh und Haberbrey:

Will ohn Bedenken schwören,

Daß beyde gleich ernähren.

Was läßt nach allen diesem sich

Aus den Gepressten schließen,

Die häufig und gemeiniglich

Aus solcher Kost entspriessen?

Was anders, als daß wir so fort

Durch ungerechten Leibestort

Den Lebensfaden schwächen,

Und endlich gar zerbrechen.

Wir spürten keinen Magenkrampf:

Im Bauche keinen Lärmen:

Kein unverdäuter Erbsendampf

Wurd im Gehirne schwärmen:

Wir wußten keine Gliedersucht,

Und gäb es keine Hülsenfrucht,

Gäbs keinen Rückenschmerzen.

(Kein Hüneraug am Herzen.)

HoW

18

Man

Man hätte kein verschleimtes Blut,

Man hätte keine Schnuppen:

Worzu der Fisch ein vieles thut

In sauren Zwiebelsuppen.

Es meldte sich kein Lendenstein:

(Im hohlen Zahn kein Ueberbein:

Vielleicht war in dem Barte

Auch keine Hasenscharte.)

Fluß, Husten, Grimmen, Schwindel, Tod,

Und andre Krankheitslasten,

Dann auch ein viel zu früher Tod

Entstehn allein vom Fasten.

(Hier stell ich mich zum Zeugen dar;

Dann ich erfahre, daß sich sogar

In beyden kleinen Zähnen

Die Nagelwurzeln blähen.)

Beym Fleische blieben wir gesund:

Es regte sich kein Fieber

Bis auf die letzte Sterbestund,

(Und fünf Minuten drüber.)

Das Alter würde ganz allein

Des langen Lebens Ende seyn,

Wann uns doch solche Speisen

Zum Grabe ließen reisen.

Der

Der Lebensbaum hat unfehlbar
 Dergleichen Frucht getragen,
 Die ein Espece vom Fleische war:
 Wie könntst du sonst sagen,
 Daß wir von dessen Wundersaft
 Stets neue Stärke, neue Kraft
 Bey dem Gebrauch erwerben,
 Und schwerlich würden sterben?
 Nur dieses ist nicht klar genug,
 Ob solcher Krametsvögel,
 Rappauner, oder Schnepfen trug,
 Reh- oder Hammelschlegel:
 Ja ob die Frucht nicht mancherley
 Nach jedes Gout gewesen sey,
 Von wild- und zahmen Thieren
 Auf zweyen, und auf vierein.
 Es kan fürwahr nicht anders seyn;
 Dann wie wir hör- und lesen,
 So ist desselben Frucht allein
 Die Lebensfrucht gewesen;
 Wie aber dieses lächerlich,
 So hält dein Klagen auch nicht Stich:
 Der Fleischtopf ist's nicht eben,
 Von dem wir müssen leben.

Was aßen wir zu jener Zeit,
 Da wir mit hundert Jahren
 Von bester Leibsbeschaffenheit,
 Und gleichsam Kinder waren?
 Da man so lang gelebet hat,
 Bis man der vielen Jahren satt,
 Des hohen Alters müde
 Zu seinen Vätern schiede?
 Ließ ein Fasan, ein Merzenhaas
 Mit zahm- und wilden Tauben
 Den allgemeinen Menschenraß
 Nach seiner Art nicht rauben?
 Hat ihn vielleicht ein Wildschweinkopf,
 Wann dieser wo aus vollem Kropf
 Auf ihn heraus geblocket,
 Vom Würgen abgeschrocket?
 Nein, wahrlich nein, was ihn verwies
 Samt andern Leibsbeschwerden,
 War meisterdingen Zugemüß,
 Und Früchte milder Erden.
 Mehl, Rüben, Bohnen, Reis, Spinat,
 Lins, Erbsen, Grütze, Köhl, Salat,
 Nüß, Aepfel, Feigen, Birne,
 Die bothen ihm die Stirne.

Man kenne da noch Recepte,
 Noch deren Kunstfiguren
 Zu Pulvern, zum Kamanderlthee,
 Zu Pillen, zu Mixturen:
 Wer dacht auf Hund- und Menschenschmalz,
 Auf Sennetblätter, Bittersalz:
 Auf durre Hechtenzungen:
 Auf Füchs- und Kälberlungen?
 War dorten zum Erbrechen auch
 Die Ipecacuana
 Mit Wermuthsals in dem Gebrauch?
 Schrieb man schon gram und ang?
 Zog von Peru der Fieberheld
 Auch damals schon so oft zu Feld
 Die Fieber zu bestreiten,
 Als wie zu unsern Zeiten?
 Wer führte dieses alles ein?
 Wie ist der Aerzten Orden
 Jetzt auf der Erden so gemein,
 Und unentbehrlich worden?
 Die eingerisne Fällerey
 Bracht ihn, wie alles das herbey,
 Darwider Safft und Pillen
 Aus seinen Federn quillen.
 War

War unsre Tafel noch so schmal,
 Wie sie vor dem gewesen,
 Man dürfte wahrlich noch den Stahl,
 Noch den Galenus lesen.
 Es ist ja heutigs Tages noch
 Der allerbeste Krankenkoch
 Das Schloß am Speisefasten,
 Das ist: vernünftig fasten.
 Man wird mich, sagest du, ja nicht
 Mit solchen Speisen foltern,
 Auf die flugs Krämpfe bis zur Sicht,
 Und Wind im Leibe poltern?
 Ich fühls, so bald ich über Nacht
 Ein wenig nur zu mir gebracht
 Von dererley Gewächsen,
 In allen meinen Flechsen.
 Dein blöder Magen dauret mich:
 Ich wills dann lassen gelten,
 Die Fastenkost sey nicht für dich:
 Will nicht darwider schelten,
 Um etwann keinen neuen Wind,
 Weil meine Worte trocken sind,
 Und etwas hart zu nagen,
 In dein Gedärm zu jagen.

Du kannst dafür zu Fische gehn:

Ich will dabey erwägen,

Was da für zarte Speisen stehn

Für schwach- und blöde Mägen.

Gebt Dinte, Feder und Papier:

Vielleicht lern ich für Kranke hier

Aus den vorhandnen Sachen

Den Küchenzettel machen.

O! fort, fort wieder mit dem Kiel:

Fort wieder mit der Dinte:

Dein ganzes Klaglied heißt nicht viel,

Hat eine falsche Quinte:

Ich sehe da bey diesem Mahl

Nicht eine Speise fürs Spital:

Die beste würds vergiften:

Mehr Fieber drinnen stiften.

Es ist schier alles ungesund,

Kan anders nichts, als schaden,

Mit welchem man für deinen Mund

Den fetten Fisch beladen.

Der Strauß kam da selbst übel an,

Obschon er redlich dauen kan:

Er würde schwerlich flecken,

Und drüber selbst verrecken.

Und

Und deines blöden Magens Kost

Seynd derley harte Trachten?

Und ohne solchen Trastestroß

Willst du sogleich verschmachten?

Geh hin mit deiner Blödigkeit:

Dein Fieber ist die Lusternheit:

Nur, was du nicht willst beissen,

Macht Winde, Krämpfe, Reissen.

Was endlich noch am ärgsten ist,

So hast du solche Speisen,

Die augenscheinlich deine List,

Und deine Bosheit weisen.

Die Wassertrachten sagest du,

Die schlagen dir nur gar nicht zu:

Dort stehn ja blaue Lachsen:

Wo seynd dann die gewachsen?

Wo kommen jene Austern her?

Was gilts von deiner Henne?

Und wie viel liegen ungefehr

Früh Morgens auf der Fenne?

Seynd dorten nicht auch Bricken da?

Woher? gewiß von Gänsen? Ja

Die Köchin sammlet alle

Im Gans- und Hühnerstalle.

Noch mehr, du scheust Gemüse nicht,
 Wann Schinken drunter stecken;
 Wie können sie ohn diesen Gicht,
 Sod, Krämpf und Wind erwecken?
 Du frisst auch Bohnen zum Salat,
 Wann man nur Fleisch darneben hat;
 Warum seynds ohne diesen
 Verbannet und verwiesen?
 Erwäge da du Fastnachtskind,
 Ob deine stete Klagen
 Nicht lauter derbe Lügen sind
 In deinen Heidenfragen?
 Mit was Gewissen heischest du,
 Schließt man für uns die Fleischbank zu,
 Daß man zu einer Thüre,
 Die offen ist, dich führe?
 Ist deine Schwachheit kein Gedicht,
 So zeig es auch im Werke,
 Und halte dich an ein Gericht,
 Was solche Schwachheit stärke:
 Genieß nur das, was man erlaubt;
 Nicht was dir schmeckt, und überhaupt:
 Fleisch, Fische, Schnecken, Schwammen,
 Und allen Quark zusammen.

Hast

Hast du aus Moise nie gehört,
Was jenen wiederfahren,
Die widers Manna sich empört,
Und fleischbegierig waren?
Weißt du, wie ers Geseß erhielt?
Was dessen erste Schrift verspielt?
Was wieder vorgegangen?
Die zweyte zu erlangen?
Hilft solches gleichwohl nicht, um dir
Was bessers einzurathen:
Soll man dir eine Wurst allhier
Bey unfrem Fasten braten:
So magst du auch zufrieden seyn,
Wann Gott die Fastenfreund allein
Bey sich wird lassen weiden;
Dich aber Hunger leiden.

